This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

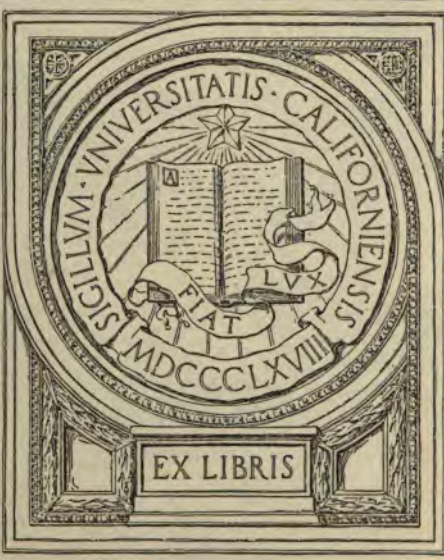
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Neue Gedichte

UC-NRLF
$B 185 091

Carl Busse

GIFT OF
Anthropology Dept.



Ludwig Preller
Heidelberg.

Neue Gedichte

Neue Gedichte

von

Carl Busse

Was der Tage Drang gewährte,
Was in Nächten still sich klärte,
Stimmen, Stunden, längst vergangen:
Hier in Liedern aufgefangen.

Zweite Auflage

Stuttgart und Berlin 1902
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger
G. m. b. H.

Alle Rechte vorbehalten

PT2603
B486N4
1901

Inhalt.

Allerlei Liebe.

	Seite
Mahnung	3
In Treuen	4
Erfüllung	5
Hochzeit	7
Unvergessen	8
Im Vorübergehn	9
Jutta	10
Ich und du	13
Traumliebe	14
Jugendliebe	16
Das Rendezvous	17
Im Halbschlaf	19
Wilde Liebe	20
Gretel	21
Polnisches Volkslied	23
Der Schmetterling	24
Nachts	27
Stoßseufzer	28
Kirchweih	29
Schicksal	30
Erinnerung	31
Blaue Schleife	32

M511229

Natur.

Seite

In der Vollmondnacht 35
In meiner Heimat 36
Frühling 37
Frühlingsnarretei 38
Abendgang 39
Sommernächte 40
Frage 41
Selige Nacht 42
Abendfriede 43
In der Gewitternacht 44
Gottes Mühle 45
Spätsommer 46
Herbstbeginn 47
Oktoberstimmung 48
Geh' nicht hinaus 49
Winterahnung 50

Vom Sterben.

Ich möchte sterben 53
Vor einer Toten 54
Grabspruch 55
Am Sterbebett 56
Vor dem Tode 58
Licht 59
Mutter Lene 60
Memento vivere! 61
Die Alte 62
Allerseelen 63
Die am Wege sterben 64
Totenwacht 65
Wenn Kinder sterben 66
Vergessene Gräber 67
Im Traum 68

Bunte Reihe.

Seite

Mein Paß 71
Ueber den Bergen 72
Wegverloren 73
Dichtertrost 74
Stimme der Sehnsucht 75
Auf der Lebenswanderschaft 76
Zur Anwendung 77
Trübe Antwort 78
Abschied 79
Vor der Wiege 80
Großmütterchen erzählt den Kindern 82
Frieden 84
Die Sultanin 85
Die Unbekannte 86
Am Krankenbett 87
Waldhornklänge 89
Die Glocken 90
Lumpacivagabundus 91
Leierkastenmann 93
Wunsch 95
Weihnachtsträume 97
Kord Feike 107
Die Walküre 109
Vision 111
Der Hochzeitstag 115
Versuchung 117
Der Gottsucher 120
Vor einem Spiegel 122
Glück? 123
Ermunterung 124
Was will ich mehr? 125
Ein Menschenleben 126
Ich! 127
Mein Leben 129

Seite
Ostern 131
Gesang der Verklärten 134

Lucie.

Nach dem ersten Kuß 137
Auf der Treppe 138
Liebesfülle 139
Ernte 140
Meine Seele 141
Michaelskirchplatz 142
Allein 143
Fluch! 144
Ruhelos 145
In Unrast 147
Tiefer Schmerz 149
Sehnsucht 150
Ausklang 151

Allerlei Liebe

Troſt der Lieder, lang entbehrter,
Wag dich keck noch einmal vor,
Kreuzten ihre ſtumpfen Schwerter
Auch die Sorgen längſt am Thor.

Ob aus früh bekränzten Haaren
Welk ſchon Blatt um Blatt mir fiel,
Klingt heut wieder wie vor Jahren
Mein gewohntes Saitenſpiel.

Mahnung.

Ich hab' meine tote Mutter geſehn
Im Traum an mir vorübergehn.

Sie hob die Hände und ſprach: Vergieb,
Mich quält dein blondes, lachendes Lieb.

Ueber flatternden Locken und jungem Geſicht —
Vergiß deine tote Mutter nicht.

In Treuen.

Nun iſt es gut, ich bin bei dir,
Will mit dir träumen, mit dir ſchwärmen,
Und wenn dich friert, komm her zu mir,
Komm her, komm her — ich will dich wärmen.

Und irrſt du krank auf ödem Feld,
Den Sturm im Haar, ohn' Stab und Stützen,
Und wenn dir Himmel dräut und Welt,
Halt aus, halt aus — ich will dich ſchützen.

Und ſtöhnſt du auf in Sterbensqual,
Ich geh' nicht fort in Tod und Leben,
Dann will ich dir zum letztenmal
Ganz feſt, ganz feſt die Hände geben.

Erfüllung.

Er trug es ſchon weiß Gott wie lange,
Sein Herz war voll von Haß und Scham,
Bis lächelnd und mit leichtem Gange
Das Glück auch ihm entgegenkam.

Kein Roſenblühn, kein Lerchenſteigen,
Auch kein entfernter Glockenklang,
Als thränenſchwer mit ſachtem Neigen
Ihr Köpfchen ihm zur Schulter ſank.

Und dennoch war's, als ob von weiten
Nun leuchtend käm' der Lenz herbei,
Als ob der Trotz vergangner Zeiten
Ein altes, fernes Märchen ſei.

Als wär' verträumt und glückverloren
Sein Blick zu Glanz und Licht gewandt,

Als läg' vor ihm mit offnen Thoren
Der Sehnsucht weites Wunderland.

Als sei nun aller Schmerz verronnen
Vor jenem scheuen Mädchen-Ja,
Als wären tausend goldne Sonnen
Mit tausend goldnen Strahlen da . . .

Hochzeit.

Hochzeit, hohe Zeit ſteht vor der Thür,
Hanſel und Gretel ſorgten dafür.

Kommende Tage ſo himmelblau,
Morgen ſie beide Mann und Frau,
Morgen, morgen um halber zehn,
Wenn die Gäſte nach Hauſe gehn —

Rot wird die Gretel, rot der Hans,
Er nur ein bißchen, die Gretel ganz.

Unvergeſſen.

Sanft ſchlief ſein Weib. Da hielt er's nicht mehr aus,
Er ſchlich ſich fort und ging und träumte wieder
Vor einem Bild und einem welken Strauß
Und einer Handvoll junger Liebeslieder.

Die ſang er mal, ach, in verſchollner Zeit,
Da gab's ein Klingen Tag für Tag auf Erden,
Die Bäche trieben und ſein Herz ward weit,
Sie küßten ſich — es wollte Frühling werden.

Dann kamen Stürme und er ſtand allein,
Wild ſchrie ſein Herz, er hatte keine Thränen. —
Die Zeit verflog; ein andres Weib ward ſein,
Das ihn umfing mit ihrem tiefſten Sehnen.

So lag ſie jetzt und träumte ſanft und mild,
Und träumte nur von ſeiner Liebe wieder,
— Er aber ſtand vor jenem Mädchenbild
Und beugte tief die ſtolze Stirn hernieder.

Im Vorübergehn.

Klipp und klapp, ſo klang mein Schritt,
Röschen ſtand ſo heiter.
Röschen komm, ich nehm' dich mit,
Blüh am Hut mir weiter.

Blüh recht ſchön und düfte ſacht,
Ganz nach Luſt und Laune,
Bis ein andres Röschen lacht,
Röschen überm Zaune.

Jutta.

Die alte Regel: Tauſch um Tauſch,
Nach jedem Feſt nur Schutt und Scherben,
Ein ſüßer, wilder Schönheitsrauſch
Und langſam dann ein qualvoll Sterben. —

Als heut dein dunkles Auge ſich
Mit ſchnellem Aufſchlag nach mir wandte,
Da kam es mächtig über mich:
Ich weiß, daß dich mein Schickſal ſandte.

Ich weiß, daß mir mein Ziel geſetzt
Und kurz nur meine Zeit umſchrieben,
Daß meines Lebens Flugbahn jetzt
Mit Macht in deinen Kreis getrieben.

Ich weiß auch, daß ein Strahl einſt bricht
Aus deiner Augen tiefſter Tiefe,
Als ob ein dunkler Zug zum Licht
Drin qualvoll um Erfüllung riefe.

Dann wirſt du ein paar Stunden lang
In meinem Arm dich ſelbſt vergeſſen,
Und wirſt in rätſelhaftem Drang
Dich wild und durſtig an mich preſſen.

Dann wird dein kühles Frauenhaar
Erſchauern unter meinen Küſſen,
Bis dann auch dies ein Märchen war
Und all die Träume ſterben müſſen.

Wohl wölbt ſich wild dein roter Mund,
Er lockt und lacht, doch nur zum Sterben,
Denn jeder Schönheit tiefſter Grund
Birgt immerdar nur Schutt und Scherben.

Und wer zu kühn der Flamme naht,
Um wild nach Glanz und Glück zu ringen,
Der endet ſeinen Erdenpfad
Im jähen Sturz verlohter Schwingen.

So muß bethört und lichtverwirrt
Dem Falter gleich auch ich verbluten,
Auch der fühlt, daß er elend wird
Und taumelt dennoch in die Gluten.

Ich aber weiß: er endet nicht
Ganz ohne Kampf und ohne Streiten,
Und oft verſchwelt dann auch das Licht
Im Flügelſchlag des Todgeweihten.

Ich und du ...

Rebhahnruf und Glockenlaut,
Ich und du im Heidekraut.

Wandernde Marienseide
Macht den Kuppler für uns beide.

Weiße Fäden uns umschlingen,
Glocken läuten, Glocken klingen,

Immer leiser, immer linder,
Ich und du — zwei Sonntagskinder.

Traumliebe.

Was quälst du mich? — Ich hab' dich oft gesehn
Im Sonntagsheimweh meiner Träumerstunden.
Sag, wer du bist! Laß uns zusammen gehn!
Mich bangt nach dir — ich' hab dich nie gefunden.

Lehnst du verträumt, ein blasses Fürstenkind,
Am Bogenfenster, wenn um trotz'ge Mauern
Die Dämmrung schwebt und schwül im Abendwind
Tief unter dir verstörte Gärten schauern?
Geht in Gemächern, prunkvoll und verstaubt,
Der Mondstrahl scheu um dunkle Ahnenbilder?
Verkreuzten sich auch über deinem Haupt
Schon hochzeitlich zwei stolze Wappenschilder?

Irrst du verweint, wenn längst der Tag entschwand,
Im dünnen Rock, von Gott und Welt verlassen,
Ein Bettlerkind mit ausgestreckter Hand
Ohn' Haus und Heim durch dunkle Großstadtgassen?

Stöhnt nicht dein Herz einſt wild in Durſt und Drang,
Wenn hell vor dir gefüllte Gläſer blinken,
Und wirſt du nie, gequält und ſorgenkrank,
Um Gut und Gold in Schmach und Schande ſinken?

Wer kündet mir, wo ich dich ſuchen muß?
Wo geht dein Pfad? Wirſt du mich gleich erkennen?
Und wird einſt doch mein ſehnſuchtſcheuer Kuß
Auf deiner Lippen roter Wölbung brennen?

Ich weiß es nicht! — Doch glaub' mir, fremdes Kind,
Einſt treff' ich dich, wenn nach verſchmerztem Leben
Stillängig wir weit über Welt und Wind
Im Heimwehzug nach fernen Höhen ſchweben.

Jugendliebe.

Ich war der Bräut'gam, du die kleine Braut,
Wir haben oft ins goldne Licht geſchaut.

Heut kann ich's nicht. Mir thun die Augen weh,
Wenn ich die viele, viele Sonne ſeh'.

Vielleicht weil du ſchon zogſt weiß Gott wohin,
Und ich ſeitdem ſo ganz im Dunklen bin.

Das Rendezvous.

Ich glaube, man ſah's mir von weitem ſchon an,
Ich war ein gefährlicher Don Juan.
Poſaunt' es bei Vettern und Freunden gleich aus:
Heut Abend trefft ihr mich nicht zu Haus,
Denn weil's meinem Herzen 'mal wieder gefällt,
Hab' ich mir ein reizendes Mädel beſtellt.

Zwar hatt' ich ſie kaum dreimal geſehn,
Was that's? Mir konnte kein Herz widerſtehn.
Das löſende Wörtchen war längſt wohl erwartet,
Und alles aufs köſtlichſte abgekartet.

Sagt ſelbſt: ich hatte zehn Seiten geſchrieben
Und rein mit der Tinte Verſchwendung getrieben,
Suchte den beſten Anzug dann vor,
Zwirbelte kühn meinen Schnurrbart empor,
Hab' eine neue Krawatte genommen,
Bin in den ſpitzeſten Schuhen gekommen,

Und als ich die feurigſten Augen gemacht
Und jedes Mädel noch angelacht,
Da ward mir das Herz doch im Leibe ſo weit
Vor eigner Unwiderſtehlichkeit.

So ſtand ich und harrt' ich im lärmenden Treiben
Und ſchimpfte für mich: Wo mag ſie denn bleiben!
Dazwiſchen zählt' ich die Pferdebahnwagen,
Dann hört' ich die Uhren halb ſieben ſchlagen —
Ach, alles fremde Geſichter nur,
Von meinem Blondkopf auch nicht die Spur.
Und mählich ließen die Augen ihr Blitzen,
Trübſelig ſanken die Schnurrbartſpitzen.
Potzblitz! ich hätte drauf Gift genommen,
Es war ja nicht möglich, ſie mußte doch kommen.
Mein Ruf als gefährlicher Don Juan! —
O wie man ſich manchmal doch täuſchen kann!

Punkt ſieben macht' ich dann endlich kehrt
Und philoſophierte: Sie iſt es nicht wert!
Ging heimwärts brummig und aufgebracht
Und — habe dort dieſes Gedicht gemacht.

Im Halbſchlaf.

Im Halbſchlaf fahr' ich erſchrocken empor,
Wie banges Läuten trifft es mein Ohr,
Wie ſchwere, fallende Thränen und Tropfen,
Zwei Menſchenherzen, die raſtlos klopfen.
Das erſte, zuckend und weinend: meins,
— Ueber Meilen und Meilen zuckt auch noch eins.

Wilde Liebe.

Noch ſpielſt du die kindiſchen Spiele fort,
Suchſt Frühlingsblumen im Hage,
Noch drang kein wildes, beraufchtes Wort
In deine Mädchentage ...

Doch hat ſich erſt purpurn das Weinlaub gerollt
Und ſind die Aſtern gegangen,
Und peitſcht deines Haares aufleuchtendes Gold
Dir ſturmgeſchüttelt die Wangen,

Dann werd' ich jählings mit ſiegender Kraft
Deine goldenen Strähnen packen,
Dann reiß' ich in trutziger Leidenſchaft
Dein Haupt hintüber zum Nacken,

Dann wird meines Mundes brennender Durſt
Dir von wilder Liebe erzählen,
Und droben wird orgelnd der Sturmwind gehn
Mit mächtigen Brautchorälen.

Gretel.

Vor der Thür, im Sonnenſcheine,
Wo das Kätzchen ſonſt liegt,
Steht die Gretel ganz alleine
Und die Gretel iſt vergnügt.
Hört die Frühglocken klingen,
Wie ſo luſtig das geht,
Wie die Schulmädchen ſingen:
„Wann 's Mailüfterl weht".

Vor der Thür ganz in Sinnen
Steht die Gretel und lacht:
Was der Hans wohl da drinnen
Im Zimmer jetzt macht?
Und im Tripptrapp die paar Stufen,
Und ſie holt ſich den Hut,
Ihren Hans will ſie rufen,
Denn dem Hans iſt ſie gut.

Und es dauert kaum ein Weilchen,
Da ſpringt ſie zurück:
Vorn im Knopfloch lauter Veilchen,
In den Augen lauter Glück.
Drückt die Klinke verſtohlen,
Steckt das Köpfchen durch den Spalt:
„Lieber Hans, ich will dich holen,
Kommſt du mit in den Wald?

Weit fort aus den Gaſſen —
Dummer Junge, ſag ja!“ —
Und der Hans kann's nicht laſſen
Und der Hans ruft hurra!
Küßt die Gretel auf die beiden
Roten Lippen im Nu,
Und die Gretel will's nicht leiden
Und ſie kichert: „Ach — du!“

Polniſches Volkslied.

Wenn die Linde blüht, wenn die Linde blüht,
Sind die jungen, jungen Gänschen da,
Wenn ich dann die jungen Gänschen hüt',
Iſt mein Liebſter da, iſt mein Liebſter da.

Wenn mich dann mein lieber Liebſter küßt,
Gehn die Gänschen in die Saat hinein,
Wenn's der Bauer wüßt', wenn's der Bauer
wüßt' —
Lieber Liebſter, laß das Küſſen ſein!

Der Schmetterling.

Sie ſah ihm nach: es war ein großer Falter,
Der flügelſchlagend und in kurzen Stößen
Die Luft zerteilte, die ſo ſchwül und drückend
Wie aus den Kronen nächtiger Nelken rann.

Gleich jenem Falter ſchwand ihr junges Glück,
Und es verſtob allmählich ſo im Dunkel
Der weiten Ferne, wie zur Sommernacht
Die müde Seele ſich mit irrem Flug
Ins Blaue ſchwingt, zur Heimat ihrer Träume.

Gleich jenem Falter ſchwand aus ihren Blicken
Ins Weite fort und ohne Wiederkehr
Der, den ſie liebte.
Unvernommen blieb
Der ſtumme Schrei, drin all die tiefe Sehnſucht
Und eines Jugendglücks Unendlichkeit
Und wilder Schmerz und letzte Liebe lag.

— — — — — — — — — — —

Seit jener Nacht verrann ſo manches Jahr,
Der fünfte Sommer ließ die Welt ſchon blühn
In tauſend Farben, und die Menſchen lachten
Und freuten ſich.
Auch ſie war glücklich nun,
Nicht in dem Ueberſchwang von Glück und Glanz,
Den ſie erträumt in ihren Mädchentagen,
Doch in dem Glücke jenes ſtillen Lebens,
Das keine Glut und keine Stürme kennt.

So ſtand ſie einſt, in einer Vollmondnacht,
Am Fenſterkreuz des kleinen Gartenzimmers
Und ſah den Nachtwind durch die Sträucher gehn.
Nicht weit von ihr, zur zarten Fauſt geballt
Die lieben Händchen, ſchlief ihr Töchterlein
In ſeiner Wiege wie ein Gottesengel.

Sie wandte ſich und lächelte verträumt —
War ſie nicht glücklich?
Durch die Julinacht
Kam jetzt ein Duft. Der zog vertraut und ſchwül
Von Strauch zu Strauch, den ganzen Garten durch,
Bis hin zu ihr. Da ward es vollends ſtill
In ihrem Innern; ihrer Seele Spiegel
Lag glatt und klar, von keinem Hauch gekräuſelt.

Die blauen Wellen eines großen Glücks,
Die dunklen Wellen eines tiefen Schmerzes,
Sie ſchliefen beide.
Immer ſchwüler ward
Der Nelkenduft, und plötzlich aus den Zweigen
Des Apfelbaums, der rechts vom Fenſter ſtand,
Hob ſich ein Schmetterling mit leiſen Flügeln
Und ſchwebte lautlos in die Nacht hinein.
Stets weiter fort, in kurzen, ſchweren Stößen,
Bis er verſtob im Dämmer weiter Ferne.

Sie ſah ihm nach mit großen, offnen Augen,
Wie er dahinflog. Doch ſie dachte nichts.
Nur traurig ward ſie, ohne ſelbſt zu wiſſen,
Weshalb ſie traurig ward.
Der Falter flog
Und wiegte ſich und ſchwand.
Sie aber lehnte noch,
Als ſie ihn längſt nicht mehr erblicken konnte,
Am Fenſterkreuz und weinte laut und lange.

Nachts.

Tiefstill die Nacht. Nur manchmal, halb im Traum,
Hör' ich ein Knistern an den weiten Wänden,
Ein ruhlos Tasten hier und dort im Raum,
Als wie von feinen, schlanken Frauenhänden.

Dann weiß ich es, was dir dein Traum gebracht:
Du suchst nach mir, du kannst mich nicht vergessen,
Du suchst und suchst die ganze lange Nacht
Nach einem Glück, das du doch einst besessen.

Stoßſeufzer.

Stieß mein Kopf den Himmel ein,
Konnt mir's grade paſſen,
Glaubte wunder was zu ſein,
Hans auf allen Gaſſen!

War ich dann wo angerannt,
Brummte mir der Schädel,
Ach und die bewußte Wand —
Meiſtens war's ein Mädel!

Kirchweih.

Hell jubeln die Geigen mit Kling und Klang,
Viel Füße ſcheuern den Boden lang,
Und ich hab' dich im Arm und ich führ' dich zum Reih'n,
Du ſollſt meine Herzallerliebſte ſein!
Ach Liebſte, wie flatternd dein Röckchen ſich ſchwingt
Wenn wiegend und juchzend der Ländler erklingt!

Und feſter lehnſt du dein Köpfchen an,
Schon dämmert drüben der Abend heran,
Die Böller krachen zu Tanz und Spiel,
Leuchtkugeln ſteigen wer weiß wie viel,
Und du giebſt mir die Hand und du lächelſt empor
Und ſprichſt mir verliebte Wörtchen ins Ohr.

Und wenn wir den Feldweg dann heimwärts gehn,
Weit in den Saaten die Rehe ſtehn.
Die Wildgans tönt in der ſternigen Nacht,
Sehnſüchtige Aehren umſchlingen uns ſacht,
Mein Herz iſt im Himmel, dein Köpfchen glüht,
Und ſtill um uns beide der Weizen blüht.

Schickſal.

Ich liebe dich nicht — drum haſt du die Nacht
Schon wieder durchweint, ſchon wieder durchwacht.

Derweilen preßt' ich mir die Lippen wund
Auf einem lachenden Mädchenmund

Und hab' unter Scherzen und Küſſen gedacht,
Wie elend mich doch eine dritte gemacht.

Erinnerung.

Der Italiener kam auch grade ſpielen
Bei Sonnenuntergang im Abendſchein,
Das griff mich an, und in der Großſtadt fielen
Mir längſt vergangne ſtille Stunden ein:

Die Kleinſtadt ruht — es iſt die Zeit der Linden,
Es reift im Land, die Mädchenherzen blühn,
Und Märchen kommen, ſüße Märchen ſchwinden,
Wie weite Sterne leuchten und verglühn.

Nachtnelken noch und drum ein kleiner Garten,
Die Sträucher ſchweigen, müde ſchweigt der Wind.
Ein Mädchenmund: Du läßt mich lange warten,
Wann kommſt du denn?
Da weint' ich wie ein Kind.

Blaue Schleife.

Mich griff heut früh ein tiefes Heimweh an,
Das mir mein Herz in Traum und Thränen ſpann.
Verblaßt und blau in einem Schulbuch fand
Ich tief verſteckt ein altes Stückchen Band.
In überlebten jungen Frühlingstagen
Haſt du es einſt im blonden Zopf getragen . . .

Natur

... Langsam gehn die Tage weiter,
Stiller werden ich und du,
Und auf übersonnten Feldern
Drängt das Korn der Reife zu.

In der Vollmondnacht.

Brünſtig durch die Vollmondnacht
Hör' ich fern das Dammwild rufen,
Durch die Schonung, mäuschenſacht,
Zieht es hin auf ſcheuen Hufen.

Seltſam packt und ängſtigt mich
Sein erſticktes Liebesſehnen,
Und im Herzen fühl's auch ich
Brennen wie verhaltne Thränen.

In meiner Heimat . . .

In meiner Heimat wird es jetzt Frühling,
Der grünt auf den älteſten Gräbern ſogar,
Da klingen die Brunnen, da locken die Lieder,
Da wandert mit Kätzchen die Kinderſchar.

In meiner Heimat lachen die Mädchen,
Die wilden Roſen erblühn im Geſträuch,
Und nachts die Sterne, die glühn viel goldner,
Wohl tauſendmal goldner als hier bei euch.

Frühling.

Siehſt du den Frühling? Auf wilden Schwänen
Fährt er trompetend die Höhen entlang.

Hörſt du den Frühling? Mit luſtigen Hähnen
Kräht um die Wette der Kinder Geſang.

Fühlſt du den Frühling? Vor drängendem Sehnen,
Herz, wie beſeligt und doch wie bang!

Frühlingsnarretei.

Lieb' Maienregen, dank auch ſchön,
Du kamſt mir recht zu paß,
Hurra, mein Hut fliegt durch die Höhn,
Mein Hut iſt pudelnaß!

Und wenn ich ſelber trocken wär' —
Ich ſchüttle Stamm und Strauch,
Dann bin ich wieder naß wie er
Und närriſch bin ich auch!

Abendgang.

Seitlings übers Heidemoor
Flieht ein Reh mit ſcheuem Sprunge,
Drüben bläſt der Schäferjunge
Kunſtvoll auf geſchnitztem Rohr.

Und die Uhren ſchlagen fern
Hinterm Strome von den Türmen,
Und mein Herz aus Staub und Stürmen
Schwingt ſich auf zum erſten Stern.

Sommernächte.

(Aus einem unvollendeten Cyklus.)

Kennſt du die Nächte? Sie ſind warm und hell,
Aus heitrem Zirkel ſchießen müde Sterne,
Und bald erſterbend in entrückter Ferne
Noch eines Hundes einſames Gebell.
Wo ſich der Pfeifenſtrauch durch Latten flicht,
In dunkler Laube deine Lieben ſitzen,
Derweil im Oſt ein jäh verzuckend Blitzen
Schon ab und zu von ſchwülen Wettern ſpricht.
Akazien blühn — ſpürſt du den ſüßen Duft?
Er ſchläfert ein, es läßt ſich gut bei träumen,
Und lautlos wirft ſich über ſtillen Bäumen
Die Fledermaus durch die erwärmte Luft.
Hältſt du den Atem an und giebſt du acht,
Hörſt du's verloren rauſchen überm Raſen
Und Wandermuſikanten blaſen
Vom Gaſthof her durch die verſchlafne Nacht.
O deine alte Sehnſucht packt dich wieder,
Was nicht erfüllt ward und ſich doch verſprach,
— Du ſitzeſt nicht mehr zu den andern nieder,
Stumm gehſt du fort — und keiner geht dir nach!

Frage.

Neigt ſich die verfrühte Pflaume,
Gelbe Birne ſchwankt am Baume,
Hör ich's heimlich in mir fragen:
Welche Frucht wirſt du wohl tragen?

Selige Nacht.

Ein Tönen wiegt ſich durch den Traum der Ferne,
Und der Holunder duftet ſchwer und ſtark,
Die Nacht iſt ſelig — ſelig ſind die Sterne,
Und meine Roſen röten ſchon den Park.

Da iſt mir faſt, als ob mit hellem Klingen
Nun irgendwo ein Mädchenherz erwacht,
Als ob das Glück mit großen, goldnen Schwingen
Herniederſchwebt im Blau der ſeligen Nacht.

Abendfriede.

Jeden Abend aus der Scheune
Tönt die Ziehharmonika,
Dumme Lieder, alte Märchen
Singt Johann, der Hütejunge.

Ab und zu dazwiſchen raſſeln
Wohl die Ketten in den Ställen,
Schreit vom Wald das Nachtgeflügel
Und die Tauben gurrn im Schlage.

Aber unbekümmert weiter,
Tief im Dunkel ſeiner Scheune,
Alte Lieder, dumme Märchen
Singt Johann, der Hütejunge.

In der Gewitternacht.

Es war eine dunkle Gewitternacht,
Die hat mir das Herz noch ſchwerer gemacht.
Inbrünſtig drängte der Blumenduft
Sich über den Gärten in zitternder Luft,
Ein Windſtoß fegte vom Waſſer her,
Als ob's eine irrende Seele wär',
Entfernter Wetter zuckend Geleucht —
Was wurden mir nur die Augen feucht?
Ich hab' an verwelkte Roſen gedacht
In dunkler, ſchwüler Gewitternacht.

Gottes Mühle.

Der Garten liegt noch, wie die Nacht ihn traf,
Am Bretterzaun verblüht der blaue Flieder,
Im ganzen Dorf bellt kaum ein Hund im Schlaf,
Und selbst der Wächter schloß die schweren Lider.

So schlummert alles, was sein Plätzchen fand,
Nichts regt sich mehr, es wacht kein Mensch auf Erden,
— Nur eine Mühle mahlt im stillen Land,
Die mahlt und mahlt und kann nicht fertig werden...

Spätſommer.

Spätſommerwind. Die grauen Straßen ſtauben,
Das Erntedankfeſt ging ſchon weit ins Land,
Und immer ſüßer werden nun die Trauben
Und neigen ſich im letzten Sonnenbrand.

Das iſt die Zeit, wo zu verklärter Ferne,
Zu ewigen Blüten deine Wünſche gehn,
Und tote Träume, längſt erloſchne Sterne
Großäugig, lockend wieder vor dir ſtehn.

Herbſtbeginn.

Es geht zum Herbſt; die Luft wird ſeltſam blaß,
Die reifen Aepfel fallen dumpf ins Gras,
Die Störche ſuchten längſt den Wanderpfad,
Die Nacht wird kalt und Allerſeelen naht.
Bald ſtirbt das Laub, und ſo kommt eins zum andern.
— Mein lieber Freund, wann müſſen wir wohl wandern?

Oktoberſtimmung.

Brauender Nebel — Herbſt im Land,
Tropfen zögert und Thräne,
Weither drüben vom Oſtſeeſtrand
Rufen ermüdete Schwäne.

Rufen ermüdet heimatwärts,
Und bei dem herbſtlichen Klange
Wird auch dir, mein klopfendes Herz,
Ach ſo bange, ſo bange ...

Geh' nicht hinaus.

Geh' nicht hinaus — die blauen Tage ſanken,
Im feuchten Heck verlaſſne Neſter ſchwanken.
Oktoberwind rauſcht im verfärbten Laube,
Schon reckt das Huhn ſich nach der letzten Traube.
Bald wird der Spahn im hellen Feuer klingen
Und Mosjö Ruprecht goldne Nüſſe bringen.

Winterahnung.

Frost zur Nacht und Reif am Hut,
Felder, Felder, deckt euch gut!
Glaubt, nach Sturm und Frost und Flocken
Läuten Auferstehungsglocken,
Neue Saaten sollt ihr hegen,
Neue Blüten, neuen Segen,
Neue Lust und neues Weh —
Ach wer weiß, ob ich's noch seh'!

Vom Sterben

Und wer wie ich so große Sehnsucht trägt,
Wie sollte der nicht an das Sterben denken?

Ich möchte sterben ...

Ich möchte sterben, wenn in Stadt und Hag
Zu Ende geht ein lieber Frühlingstag.

Die jungen Mädchen stehn vor Thür und Thor,
Die Gärten blühn, die Kinder spielen munter,
Groß und verleuchtend geht die Sonne unter,
Und Mütterchen nimmt sich die Bibel vor.
Die Welt so still, — so still mein graues Haus,
Kaum daß im Zug sich die Gardinen regen,
Und meine Sehnsucht auf verklärten Wegen
Mit starken Schwingen schwebt sie mir voraus.
Und dunkler wird's — die ganze Welt schläft ein,
Ich aber geh' auf eine weite Reise,
Und eine Stimme, eine tiefe, leise,
Sagt mir ins Ohr: „Bald wirst du bei mir sein."

Vor einer Toten.

Du lagst so still in einem eignen Glanz,
Kein Traum bog mehr die halbgeschloßnen Lider,
Tief neigten sich aus deinem Totenkranz
Mit welkem Stiel die weißen Blüten nieder.

Das gab ein Düften noch zuguterletzt,
Als kämen alle deine Mädchenträume
Und küßten dich und nähmen Abschied jetzt
Und grüßten sacht die liebgewordnen Räume.

Ich aber hielt in wildem Gram und Groll
Dein kaltes Händchen wärmend in den meinen,
Und ab und zu vom Nebenzimmer scholl
Noch deiner Schwestern unterdrücktes Weinen.

Grabſpruch.

Von Erde zu Erde — was ſoll ich klagen?
Hat doch jedweder dasſelbe zu tragen,
Hat doch dazwiſchen ſo überviel Segen,
Sonne, Leben und Liebe gelegen.

Am Sterbebett.

Sie zog ihm an das Totenhemd,
Rings ſank der Abend aufs Gelände,
Und gab ihm Blumen, ſüß und fremd,
In die ſchon halb erſtarrten Hände.
Dann ging ſie hin und nickte ſacht
Und ſchloß die Läden vor den Scheiben,
Sie wollte heut die ganze Nacht
Allein mit ihrem Toten bleiben.

Mit kümmerlichem Glanze fiel
Das Licht der Kerzen auf die Stätte
Und wob in wechſelvollem Spiel
Um ihn und um ſein letztes Bette.
Da war es faſt, als regten ſich
Die eingefallnen Wangen wieder,
Und lautlos horchend bog ſie ſich
Auf den geſchloſſ'nen Mund hernieder.

Dann fuhr ſie ſcheu die Stirn entlang
Und hob das Haupt in ſchwerem Sinnen
Und ſaß und ſann wohl ſtundenlang
Und ſtrich es glatt, ſein Sterbelinnen.
So totenſtill . . . Kaum daß ihr Ohr
Der Nacht geheimes Rauſchen ſtörte,
Nur einmal beugte ſie ſich vor,
Als ob ſie ferne Stimmen hörte.

Doch war es nichts. Im Leuchter nur
Die Kerzen quälten ſich zu Ende,
Und fern bemaß die Kloſteruhr
Mit klarem Schlag die Stundenwende.
Sie aber ſaß zu ſtiller Wacht
Im Dunklen bis zum Morgengrauen
Und ließ die ganze lange Nacht
Nicht ab, nach ſeinem Bett zu ſchauen.

Vor dem Tode.

Und ob in jähen Gluten
Der neue Morgen kommen mag,
Was hilft denn mir der junge Tag?
Ich muß so früh verbluten.

Ach, mit bekränztem Scheitel
Zu sterben ist so bitter schwer!
Und jetzt erst fühl' ich mehr und mehr:
Es war nicht alles eitel!

Die Rosen sind so wunderschön,
Das ganze Land ist voll von Glück und Gnade,
Noch sehn die Mädchen gern nach meinem Pfade
Und in der Luft liegt wunderlich Getön.

Ich aber lös' den Kranz aus meinem Haar,
Bin noch so jung und soll schon heut entschweben.
Hör meinen Schrei, Herr! Laß mich leben — leben,
Barmherzigkeit! ach, noch ein einzig Jahr! . . .

Licht.

Sie ſaß von je ſo gern im Sonnenſchein,
Man trug ſie ſterbend noch ins Licht hinein.

Das Fenſter glomm; ſie hob ſich ſehnſuchtsmatt,
Sah weit empor und ſah ſich gar nicht ſatt,

Und als im Glas der letzte Strahl ſich brach,
Da ſchied auch ſie und zog der Sonne nach.

Mutter Lene.

Goldlack blühte auf dem Fenſterbrett,
Stand ich heut vor deinem Totenbett.

Müh und Arbeit war dein ganzes Leben,
All die Jahre, die dir Gott gegeben,
Mann und Kinder haſt du fortgetragen,
Schlecht und recht dich einſam durchgeſchlagen,
Ging's auch ſchwer, du lächelteſt nur heiter,
Schleppteſt ruhig dann dein Päckchen weiter,
Fröhlich harrend unter Schmerz und Bürde,
Bis dein Herrgott dich einſt rufen würde.

Geſtern nun, in lieben Abendſtunden,
Still im Lehnſtuhl hat man dich gefunden.
Dir im Schoß, auf ſaubrem Schürzenlinnen,
Das Geſangbuch mit der Brille drinnen,
Und du ſelbſt, ein Lächeln auf den Wangen,
Selig, ſelig warſt du heimgegangen.

Memento vivere!

Auch über Gräber, auch über Kreuze
Taumelt des Lebens lachende Luft,
Laß doch die Toten, so lange frohlockend
Jung dir noch schlägt das Herz in der Bruft.
Auch über Gräber taumeln die Falter,
Laß doch die Toten, — sie sehen's nicht,
Auch über Gräbern wiegen die Rosen
Purpurne Kronen im Sonnenlicht.

Die Alte . . .

Das Fenſter iſt offen — ſie denkt juſt heut
An Hochzeitsglocken und Sterbegeläut,
Sie dreht den Ring in zitternder Hand,
Hat einen heimlichen Namen genannt,
„Du Lieber . . . Du Guter,“ kein Wörtchen mehr,
Ihr iſt, als ob heute Hochzeit wär',
Als ob eine ſelige Glocke ſie rief,
Ihr Auge geht über, ihr Haupt ſinkt tief.
Es fällt wie ein Schatten über den Ring,
Und draußen verliert ſich ein Schmetterling . . .

Allerſeelen.

Blumenhügel, trübe, feuchte,
Lämpchen drauf in ſchwarzen Flören —
Nur ein paar ſind ohne Leuchte,
Und ich weiß, wem ſie gehören.

Herz, und ob in bleichem Schimmer
Rings auch all die Grüfte funkeln,
Deine Gräber, laß ſie immer
Tief im Dunkeln, tief im Dunkeln ...

Die am Wege ſterben . . .

Wir waren arm und das Leben war ſchwer,
Wir ſahn kein Fünkchen Hoffnung mehr.
Du gingſt; und mutterſeelenallein
Ich ſank ſo tief in Schlamm hinein.
Verdorben ich — geſtorben du —
Nun hat die liebe Seele Ruh.

Totenwacht.

Nun liegt er ſchon die zweite Nacht,
Die Mutter hält ihm die Totenwacht.

Sie ſpricht kein Wort; im falben Strahl
Sie ſitzt und ſitzt und weint nicht mal.

Die beiden Kerzen brennen aus,
Voll Unraſt geht der Wind ums Haus.

Ich glaube faſt, den Reſt der Nacht
Hält er allein die Totenwacht.

Wenn Kinder ſterben . . .

Wenn Kinder ſterben — ſo zur Dämmerzeit,
Eh ſich des Tages letzte Lichter wenden, —
Sie liegen ſtill im weißen Sonntagskleid,
Den Kopf geſenkt, mit Blumen in den Händen.

Kein Vogel ſingt durch Dämmer mehr und Duft,
Kaum rühren ſich die tiefgebeugten Aehren —
Hoch aber liegt ein Läuten in der Luft,
Als ob's die Glocken von dort oben wären . . .

Vergeſſene Gräber.

Sag', wenn du denkſt, wie du durch Jahre hin
Im Sonnenlichte deine Bahn gezogen,
Kommt es dir nie mit Schmerz und Scham zu Sinn,
Daß du die Toten um ihr Teil betrogen?
Dir ſtarb ein Glück — ein neues blüht dafür,
Du ſtrebſt ihm nach auf ſtarkem Sehnſuchtsflügel,
Und immer ſeltner geht die Friedhofsthür,
Und immer ferner wird der ſtille Hügel.
Die Kränze drauf — wie bald, ſie trocknen ein,
Kein friſcher Strauß füllt mehr die Blumengläſer,
Und immer höher wuchern fremde Gräſer,
Die keiner pflanzte, um den alten Stein.
Bieg' ſie zurück und lies dir langſam vor,
Welch ſtolzer Worte du dich einſt vermeſſen,
Und wenn du's kannſt, dann heb' dein Haupt empor
Und ſag' noch einmal: „Ewig unvergeſſen!"

Im Traum.

Ich ſah mich ſelbſt, den Spaten in der Hand,
Ich grub ein Grab am fernſten Friedhofsrand,
Grub Nacht um Nacht, wie bluteten die Hände!
Und fand kein Ende.

Sprach eine Stimme: Hältſt du noch nicht ein?
Soll denn mein Grab noch immer tiefer ſein? —
Und Antwort ſcholl mit trüb verhaltnem Klange:
„Mir iſt ſo bange.

Ich grab' ſo tief, daß Frieden um dich ſei,
Daß nicht zur Nacht mein wilder Sehnſuchtsſchrei
Und nicht das Brauſen ferner Lebenschöre
Den Schlaf dir ſtöre!"

Bunte Reihe

Ich leb' und weiß nicht warum,
Ich sterb' und weiß nicht wann,
Ich fahr' und weiß nicht wohin —
Mich wundert, daß ich so fröhlich bin.

Altes Lied.

Mein Paß.

Trutz unterm Hut,
Am Schläger Blut,
Im Herzen brauſenden Jugendmut —
Das iſt mein Paß und der Paß iſt gut!

Ueber den Bergen ...

Ueber den Bergen, weit zu wandern,
Sagen die Leute, wohnt das Glück,
Ach und ich ging im Schwarme der andern,
Kam mit verweinten Augen zurück.
Ueber den Bergen, weit, weit drüben,
Sagen die Leute, wohnt das Glück ...

Wegverloren.

Und Tag und Nacht der gleiche Klang,
Den trüb ich einſt am Wegrand ſang:

Ein Vogel, der ſich verflogen hat,
Ein windverwirbeltes Blumenblatt,
Ein irrendes Flämmchen in Nacht und Moor,
Ein Kind, das Vater und Mutter verlor —

Und der dies Lied einſt erſonnen am Rain,
Wie mag's all denen zu Mute ſein!

Dichtertroſt.

Verdammt, verdürſtet,
Ohn' Waffen und Wehr,
Von Gott gefürſtet —
Was brauch' ich mehr?

Stimme der Sehnſucht.

Ich raun' dir am Bette in ſchlafloſer Nacht,
Ich hab' deine Tage ſo müde gemacht,
Und was ich geweſen, und was ich dir bin,
Das flutet in ewigem Wechſel hin.

Ich bin ein dunkler, verworrener Klang,
Der weit aus Thule herüberdrang,
Ich bin deiner Jugend verblühender Traum,
Dein erſter Kuß unterm Apfelbaum,
Ich bin deine heilige Herzensnot,
Ich ruf' dich in Morgen- und Abendrot —
Deine Felder verkommen, dein Pflug bleibt ſtehn,
Es treibt dich in purpurne Fernen zu gehn.
Und ich flieg' dir voraus, und dein Fuß wird wund,
Und immer verdürſteter brennt dein Mund.
Und du ſchreiſt nach mir, nach Erfüllung und Licht,
Wie du hungerſt und frierſt! und du findeſt mich
nicht.
Ich bin nur ein Klingen, ich bin nur ein Hauch —
Dein Herz wird ſchweigen; dann ſchweig' ich auch.

Auf der Lebenswanderſchaft.

Sage, nach Haus,
Iſt das noch weit von hier?
Hältſt du auch Schritt mit mir?
Sprich, wie lang wandern wir?
Ach, wär's erſt aus! . . .

Zur Anwendung.

Erblüht ein Knöſplein dir im Wind,
Rück's in den hellſten Sonnenſchein,
Und wo im Land zwei Liebſte ſind,
Laß ſie ein Stündlein glücklich ſein!

Und tritt ein Bettelkind hinzu,
Weich' nicht mit rauhem Wort zurück, —
Bedenk, ein jedes braucht wie du
Sein bischen Glanz, ſein bischen Glück.

Trübe Antwort.

Liebſte mein,
Sag, wann wird es Frühling ſein?

Wenn die Bäume ſich beſchweren,
Dulde dich, nicht lang iſt's hin,
Wenn die Wandervögel kehren,
Und ich ſelbſt geſtorben bin ...

Abſchied.

Blieb noch einmal am Waldſaum ſtehn,
Grüßte die Heimat in Sorgen,
Hab nur den ſchimmernden Kirchturm geſehn,
Sonſt lag alles verborgen.

Und wie auch er immer weiter dann ſchied,
Wollt' ich die arme Seele
Tröſten mit klingendem Wanderlied —
Kam doch kein Ton aus der Kehle ...

Vor der Wiege.

Sonnenblumen am Gartenthor,
Schläfrig ſummt ſich die Fliege,
Summt ſich die Biene ihr Liedchen vor,
Summen über der Wiege.

Drin ein kleines, herziges Ding,
Mag ſich nicht rühren und regen,
Krähte doch eben, zappelnd und flink,
Noch der Mutter entgegen.

Hat ihr tüchtig das Haar zerzauſt,
Lachten die beiden ſo ſelig,
Macht nun das roſige Patſchchen zur Fauſt
Und entſchlummert allmählich.

Singt es die Mutter noch tiefer in Ruh,
Schaukelt ſachte die Wiege,
Singt auch ſachte die Biene dazu
Und die ſummende Fliege.

Tönt ſo lieblich, ſchläfernd und lind,
Kennſt du die alte Weiſe?
„Das iſt der Wind, das himmliſche Kind“ ...
Singt die Mutter noch leiſe.

Großmütterchen erzählt den Kindern:

Wenn es ſchummert auf der Welt,
Steigen die Engel vom Himmelszelt.
Geben ſich artig einander die Händchen,
Laufen ein Endchen, fliegen ein Endchen,
Haben ein Säckchen über dem Rücken,
Gute Kinder mit Träumen zu ſchmücken,
Jedem von euch eine Freude zu machen
Und des Nachts am Bettchen zu wachen.

Glänzt aber wieder der Morgenſtrahl,
Sind ſie ſchon längſt im himmliſchen Saal,
Spielen dort Pferdchen mit Hü und Hott,
Kriegen ein Küßchen vom lieben Gott,
Eſſen und trinken Kaffee mit Kuchen
Und dürfen ſich goldene Sternlein ſuchen.

Gelt, das möcht euch allen wohl paſſen?
Möchtet die Engel am Händchen faſſen?
Aber ſeid ihr nur brav auf Erden,
Kann's euch einſt noch ebenſo werden.
Immer nur artig und folgſam ſein,
Kommt auch ihr in den Himmel hinein.

Frieden.

Die Mutter lieſt. Ihr Herz durchzieht
Ein junges Glück — ein altes Lied.

Ihr Baby lacht in ſich hinein,
Baut Brücken ſich aus Sand und Stein.

Von droben ſchaut in Seelenruh
Ein kleiner, weißer Engel zu.

Die Sultanin.

Regungslos auf ſcharlachroten Polſtern
Ruhn die weißen zarten Frauenglieder,
Und die Sklavin mit den goldnen Ringen
Führt den Fächer langſam auf und nieder.

Träumend ſchaut die Sultanin nach oben,
Träumt von Gold und blauen Edelſteinen,
Von der Liebe jenes Steppenfürſten,
Den die Krieger ſeines Stamms beweinen.

Kühl dazwiſchen rauſchen müde Brunnen,
Rauſchen Gärten über flache Dächer,
Und gemach um ſcharlachrote Polſter
Schwankt und ſchaukelt noch der Palmenfächer.

Die Unbekannte.

Der weiße Fuchspelz hebt ſich ſonderbar
An deiner Bruſt vom blauen Sammetgrunde,
Schwül ſchläft ein Duft in deinem reichen Haar
Und ſchwül ein Duft im leicht verzognen Munde.

Ich ſah dich nie: Sag an, wo kamſt du her?
Kannſt du mir nichts von jenem Schloß erzählen,
Das tief ſich dehnt im fernſten Weltenmeer
Mit blauen Grotten und kryſtallnen Sälen?

Du kannſt es wohl, du haſt das Schloß geſehn,
Stoß mich nicht fort — laß atemlos mich lauſchen,
Denn dir im Ohr muß es noch klingend gehn
Wie Wellenſchaum und müdes Muſchelrauſchen.

Am Krankenbett.

Was ſprichſt du heut vom Sterben nur?
Du biſt nicht ſchwach, du biſt nicht krank!
Bald klappert wieder hell im Flur
Dein Schlüſſelbund mit liebem Klang.
Du haſt nur viel zu viel gewacht,
O Gott, wie mußt du müde ſein!
Sprich nicht, ſprich nicht — 's iſt ſpäte Nacht!
Lieb Mütterchen, ſchlaf ein, ſchlaf ein!

Noch einen Kuß, dann will ich gehn,
Wie trocken brennt dein müder Mund!
Halt ſtill, es wird vorübergehn
Und morgen biſt du ganz geſund.
Dann gießen wir den Roſenſtrauß
Auf Vaters Grab wie ſonſt zu zwein,
Und wolln am Abend ſtill zu Haus
In Vaters altem Stübchen ſein.

Das Stübchen, weißt du, linker Hand,
Du haſt es für dein Leben gern,
Der alte Fritz hängt an der Wand
Mit ſeinem großen Ordensſtern.
Du ſiehſt ihn an und lächelſt blos,
Wie lieb und jung wird dein Geſicht!
Ich leg' den Kopf in deinen Schoß
Und halt' ganz ſtill, und rühr' mich nicht.

Doch jetzt — was packt dein Herz ſo jäh?
Was zittert ſo dein bleicher Mund?
Sprich nicht vom Tod, es thut mir weh,
Und morgen biſt du ganz geſund.
Dein Haar iſt grau, dein Blick verwacht,
O Gott, wie mußt du müde ſein!
's iſt ſpäte Nacht — 's iſt ſpäte Nacht,
Lieb Mütterchen, ſchlaf ein, ſchlaf ein!

Waldhornklänge.

(Aus einem romantiſchen Cyklus.)

Es hat ein Jäger geblaſen
Im Wald auf einſamer Wacht,
Da kam es über den Raſen
Wohl durch die rauſchende Nacht.

Lieb Jäger unter dem Baume,
Ich bin des Grafen ſein Weib,
Ich höre dich nachts im Traume,
Du bläſt mir das Herz aus dem Leib.

Mein Lieb, und biſt du des Grafen,
Dein Bett ſteht im Schloſſe gemacht,
Ich darf nicht ſchlummern und ſchlafen,
Ich blaſe die ganze Nacht.

Ich blaſe mit meinem Klingen
Mich ſelber um Glück und Ruh,
Und muß mein Horn einſt zerſpringen,
Ich lege mich auch dazu . . .

Die Glocken.

Er ſprach: „Wenn das Feld in Halmen erſt ſteht
Und drüber die Wachteln locken,
Dann kehr' ich zurück und dein Brautkranz weht,
Mein Schatz, und dann jubeln die Glocken."

So zog er dahin, zwei Nelken am Hut,
Und wollt' er mal kleinlaut verzagen,
Er dacht' an die Glocken und hat voll Mut
Sein Bündel weitergetragen.

Doch der Winter kam und das Wandern ward ſchwer,
Im Schneeſturm knarrte die Weide,
Und ſein Kittel ſo dünn und es hielt ihn nicht mehr,
Und er ſank auf die nächtige Heide.

So ſchläfrig, ſo müde ... kaum daß ihn noch
fror ...
Kein armer Biſſen und Brocken ...
Und ein letzter verſchollener Klang ihm im Ohr:
Es waren die Glocken ... die Glocken ...

Lumpacivagabundus.

Die Krempe verbogen, voll Beulen der Hut,
Das ſetzte mal kräftige Schläge!
Doch geht mir's nun ſchlecht oder geht mir's nun gut,
Ich wandre vergnügt meiner Wege.
Hat's heut in der Schenke mal Hiebe gegeben,
Herrgott, die koſten ja nicht gleich das Leben —
Was frag' ich danach!

Mein Meiſter vor Jahren, zum Kuckuck! verſtand
Mir das Leder noch beſſer zu gerben.
Dem lief ich dann fort, — um am Straßenrand
Mal fiedelnd und lachend zu ſterben.
Ich zog an den Rhein, ich zog durch die Pfalz,
Und ſaß mir das Meſſer auch manchmal am Hals,
Was fragt' ich danach!

Doch einmal, da wollt' ich ein Mädel frein,
Das hielt mich feſt in den Thoren,
Geſelle ſollt' ich und Meiſter ſein,
Da hab' ich das Lumpen verſchworen!
Und ging's auch mit manchem Ach Gott und Ach Je!
Ich ſagte dem Wandern doch wirklich ade —
Anne-Marie!

Dann lief ich vergeblich ohn' Raſt und ohn' Ruh
Von einem Meiſter zum andern,
Stets macht' ich die Thüre von draußen zu —
Was that's? Ich ſchlug mich aufs Wandern.
Doch daß auch du mir den Laufpaß gegeben,
Das wird mich noch kränken im ewigen Leben,
Anne-Marie!

Leierkaſtenmann.

Wo der Weiſer ſteht an der Straß',
Wachſt ſchönes Mariengras.
Meiner Mutter iſt es allda geſchehn,
Iſt wandernd und bettelnd kommen in Wehn,
Und als ſie mich hat geboren,
Sie hat das Leben verloren,
Wo der Weiſer ſteht an der Straß'.

Zum Bettelvogt ward ich gebracht. —
Mein Magen, der knurrte bei Tag und Nacht.
Und als ich erſt groß geworden,
Ich trat in den fahrenden Orden,
An die Seite hing ich den Bettelſack
Und ſchleppte den Kaſten huckepack,
Was ward ich ein junger Leiermann
Und ſpielte vor jeder Thür!

Wo der Weiſer ſteht an der Straß',
Es ging ein Mädel durchs Gras.
Sie ſchürzte die Röcke und ſprang übern Graben,
Ich dachte, die möcht' ich zur Liebſten haben.
Und that ich ihr ſchön und ſprach ihr vom Frein,
Sie zeigte die Zähne und ſagte nicht nein.
So haben wir Hochzeit gehalten,
Wo der Weiſer ſteht an der Straß'. —

O weh — was bringt mir mein Spiel?
Zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel.
Sechs Tage von ſieben ſind Faſtenzeit,
Meine Lieder kennen ſie weit und breit,
Mein Kittel vergraut, mein Kaſten verſtimmt,
Möcht ſehn, was das für ein Ende nimmt —
Mit krummem Rücken von Haus zu Haus,
— Am beſten, ich ſchlafe mir alles aus,
Wo der Weiſer ſteht an der Straß'.

Wunſch.

Ach hätt' ich doch Gold, alle Taſchen voll,
Ach hätt' ich doch Wagen und Pferde!
Wie möcht' ich reiſen, wie brauſt' ich ſo toll
Weit über die herrliche Erde!
Den Hut auf der Seite in Saus und in Braus,
Stets Weine von edelſter Würze,
Und die Mädchen ſchielten die Augen ſich aus
Und zupften verſchämt an der Schürze.
Ich aber packte die Schönſte beim Zopf,
Was thät's, dann könnt' ich's ja wagen!
Und zög' ihr zum Nacken den lachenden Kopf
Und küßte ſie, ohne zu fragen.
Das Herz mir im Leibe ſo luſtig, ſo toll —
Herrgott, wie ſchön wär' die Erde!
Ach hätt' ich doch Gold, alle Taſchen voll,
Ach hätt' ich doch Wagen und Pferde!

Hei wie das von Städtchen zu Städtchen dann ging'
Und ſänge bald laut und bald leiſe!
Und Förſters Mariechen, das goldblonde Ding,
Das nähm' ich mir mit auf die Reiſe.
Sie hat mich geküßt, als mich jeder verdammt,
Nun ſollte die Sache ſich ändern,
Ich kaufte ihr Kleider von Seiden und Sammt
Mit Spitzen und Blumen und Bändern.
Doch träf' eine Braune mein wandernder Schritt,
Ich ſagt' ihr am liebſten gleich heute:
Braunhaariges Mädel, komm auch noch mit,
Wir drei ſind luſtige Leute!
Wir lebten ſo herrlich, wir lebten ſo toll,
Herrgott, wie ſchön wär' die Erde!
Ach hätt' ich nur Gold, alle Taſchen voll,
Ach hätt' ich nur Wagen und Pferde!

Weihnachtsträume.

Ein Idyll.

Und iſt es auch nicht hoch, das Ziel,
Ihr ſollt das Kleine mir nicht ſchelten,
So laßt dies anſpruchsloſe Spiel
Getroſt für wackre Bürger gelten.

Der Abend kam. Verlorner Schellenklang
Scholl manchmal freundlich ins durchwärmte Zimmer,
Das Kätzchen ſchnurrte, und der Pendel ſchwang,
Und durch den Thürſpalt kam ſchon Lampenſchimmer.
So ſchummrig war's; kaum zuckten dann und wann
Noch im Kamin die halb verglommnen Kohlen —
Des Hauſes Herrin aber ſaß und ſann
Und ſtrich ihr Haar und lächelte verſtohlen.

's war Chriſtnacht heut. Erfriſchend her und hin
Zog Nadelduft durch die vertrauten Räume,
Da ward auch ihr ſo wunderlich zu Sinn
Und ſie verſank in alte Weihnachtsträume.

An beiden Händen zog ihr junges Glück
Sie lächelnd fort in ihre Backfischtage,
Und heimlich surrend trieb mit einem Schlage
Gemach der Zeit bewegtes Rad zurück.

Sie sah sich selbst im kurzen Mädchenkleid,
Sah sich im Kreis zerzauster Nachbarsjungen,
Wie sie den Ball hoch in die Luft geschwungen
Und barfuß lief in lieber Sommerzeit.
Oft kam sie heim mit Schrammen im Gesicht,
Das Haar verwirrt, der Zopf war aufgegangen,
Denn galt's den Wettlauf mit den tollsten Rangen,
Hei, wie sie flog! Die letzte blieb sie nicht!
Ganz hoch im Birnbaum, wo das Kästchen war,
Das Brüteкästchen, saß sie oft verschwiegen
Und sang ihr Lied und sah die Schwalben fliegen
In Licht und Luft — so ging es Jahr um Jahr.
Bald war sie groß ... und scholl zur Sommerzeit
Auch noch so hell das frohe Finkenschmettern,
Sie seufzte nur: sie trug ein langes Kleid
Und durfte nicht mehr nach den Nestern klettern.

So kam der Herbst, das müde Laub ward falb,
Sie saß allein und sang die alten Lieder,
Sie lachte laut, bald weinte sie auch wieder,
Und quälte sich und wußte nicht weshalb.

Doch endlich dann — es war ihr erſter Ball,
Im braunen Haar lag die Kamelienblüte,
Ihr Herz ging auf, ihr ganzes Köpfchen glühte,
Die Luſt war groß und ſüß der Walzerſchall.

Da ſah ſie ihn im alten Burſchenband,
Voll Jugendkraft, im Glanz der Girandolen,
Und ihre Lippen bogen ſich verſtohlen
Und zitternd fiel der Fächer aus der Hand.
Dann tanzten ſie. Wohl war ſie kurz die Zeit,
Da ſie ſo ſchwebten, Bruſt an Bruſt mitſammen,
Doch lag ein Glanz drauf wie von goldnen Flammen
Und ihre Herzen wurden wach und weit. —
Spät fuhr ſie heim; ihr roter Mädchenmund
Sprach ſüß und irr noch vor dem Schlafengehen,
Sie ſah im Glas auf ihrer Augen Grund
Ein großes Leuchten, das ſie nie geſehen.
Schwer ſchlief ſie ein und träumte bunt und viel
Und ſprach im Traum und ihr Geſichtchen glühte,
Derweil im Schrein auf matt gewordnem Stiel
Verloren welkte die Kamelienblüte.

* * *

Es ſchien ein Stern in nie geſehner Pracht,
Es war ein Glanz vor ihren Mädchenblicken,

Sie hörte selig jede neue Nacht
Den Herzschlag gehn, die heisre Stutzuhr ticken.
Wohl schlug die Nachtigall nicht mehr im Baum
Und an die Scheiben fuhr Oktoberregen,
Doch voll in Blüten stand ihr Liebestraum
Und ihre Seele beugte sich vor Segen.

Kein Morgen ging, wo sie zu Gott nicht bat,
Daß ihre Wege sich zusammenfänden,
Und daß sie still und mit verschlungnen Händen
Hinwandeln dürften ihren Erdenpfad.
Und einst geschah's — sie flohn die dichten Reih'n,
Den weiten Saal, das grelle Licht der Kerzen,
Und was so wild ersehnten ihre Herzen,
Das fügte Gott: sie sahn sich bald allein.
Im Wintergarten unter Palmen war's,
Die schmalen Blätter bogen schwül sich nieder,
Sacht mischten in den Duft des Mädchenhaars
Sich Parmaveilchen und gefüllter Flieder.
Fern scholl gedämpft die Walzermelodie,
Die war so süß, und plötzlich bangte jedem,
Da hielt er sie und wollte zitternd reden
Und fand kein Wörtchen — und er küßte sie.

Still war es rings; nur der Fontäne Strahl
Stieg auf und fiel mit immer gleichem Laute,

Und ſacht verklang die Tanzmuſik im Saal,
Da ſie ihm gläubig in die Augen ſchaute.
Und Wort um Wort drang jubelnd jetzt hervor,
Sie wußte nichts, als ſtill ihm zuzuhören,
Noch lag ein Walzertakt in ihrem Ohr,
Der ſchwoll in ihr zu ew'gen Jubelchören.

Und ihren Handſchuh gab er ihr vom Feſt,
Den ſie verloren und den er gefunden,
Und ſprach davon, wie er in ſtillen Stunden
Ihn tauſendmal an ſeinen Mund gepreßt.
Sie aber hörte ſüß berauſcht ihm zu,
Es klang in ihr: Lieb' ſoll mit Liebe lohnen,
Da ging ein Rauſchen durch die Palmenkronen
Und heißen Herzens ſcholl das erſte Du!
Der Handſchuh ſank, ſo ganz vergeſſen heut,
Ihm war es doch, als ob er Beſſres wüßte:
Wo iſt der Narr, der einen Handſchuh küßte,
Wenn warm und willig ſich ein Mund ihm beut?

* * *

Und Weihnacht ward's. Des Tages Lärm verſcholl,
Die Magd war fort und Dämmrung ſchlich im Runde,
Da ſprach ſie ſtockend und mit ſcheuem Munde,
Was wochenlang ihr ſchon im Herzen ſchwoll.

Sprach wirr und zag, wie gut er ſei und groß,
Wie nur in ihm ihr Leben und ihr Sterben,
Und barg des Hauptes purpurnes Verfärben
Um Segen flehend in der Mutter Schoß.
Die aber ſchwieg. Da ward ihr totenbang,
Ihr Herz ſchrie auf und wollte weh verzagen,
Doch Gott war treu, — und mächtig und getragen
Scholl ins Gemach der Weihnachtsglocken Klang.

Das war ein Läuten, groß und wunderlich,
Das rief vom Turm, das rief und nahm kein Ende,
Und wie bezwungen legten ſegnend ſich
Auf ihren Scheitel fromme Mutterhände.
Kein Engelchor ſang in der Höh' zuhauf,
Nicht Pſalmen tönten und nicht Hirtenlieder,
Ihr aber ging das Heil des Himmels auf,
Und vor dem Chriſtkind ſank ſie betend nieder.

* * *

Sie hörten oft, wie Glück und Glas zerbricht,
Wie früh der Liebe junge Freuden enden,
Doch Glück und Glas — bei ihnen brach es nicht,
Sie trugen es mit ſtill beſcheidnen Händen.
Noch fuhr der Märzſturm brauſend durch das Land,
Da ſcholl die Luſt und wehten Hochzeitsſchleier,

Da bogen Myrten sich zur heil'gen Feier,
Und am Altare gab sich Hand in Hand.
Der alte Pastor segnete sie ein,
Das alte Kirchlein sah die Braut heut beten,
Darin sie einst in frommen Kinderreihn,
Selbst noch ein Kind, zum Tisch des Herrn getreten.
Nur schlug das Herz heut unterm Hochzeitskleid
Noch voller fast, als damals es geschlagen:
Was ihr beschert, sie wollt' es tapfer tragen,
Mit ihm vereint, in Zeit und Ewigkeit.

Die nächsten Tage dann — sie wußt' es kaum,
Daß sie vergingen, daß die Uhren schlugen,
Daß andre Menschen Not und Sorge trugen,
Die Wimper fiel, ihr war es wie im Traum.
Und Hand in Hand, in Gattenglück und -stolz,
Sahn sie die Stürme brausend gehn von Norden
Und sahn, wie sacht, als Ostern es geworden,
Am Gartensteg der letzte Schneemann schmolz.
Dann kam der Frühling; mit bekränztem Haar
Und blauen Augen saß er an den Wegen,
Und wanderfroh zog eine Kinderschar
Mit Weidenflöten seinem Glanz entgegen.
Rings rankten Blüten über Kraut und Dorn,
Der Juniwind zog schläfrig seine Pfade,

Die Amſel ſang, ſchon füllte ſich das Korn,
Und in den Scheunen wuchs die goldne Gnade.
Bald klang die Tenne, und die Welt ward grau,
Sein Neſt verließ des Sommers letzter Sänger,
Auf feuchten Wieſen ſchlief die Nebelfrau,
Die Trauben reiften, und die Nacht ward länger.
Doch als das Chriſtkind wieder dann durchs Land
Gezogen kam, da hielt es ein im Fliegen
Und ließ ein Püppchen in der Wiege liegen,
Ein Weihnachtspüppchen, — lächelte — und ſchwand.
Das war ein Kerl! Wog ſeine ſieben Pfund,
Schien für ſein Alter ungemein verſtändig,
That ſein Erſcheinen wie ein Großer kund
Und machte gleich das ganze Haus lebendig!
Und mit der Brille kam die Großmama
Und ſchrie: „Potztauſend, das iſt mal ein Bengel!
So wunderhübſch und ganz wie der Papa,
Und Backen hat er wie Poſaunenengel!“
Der Vater aber bog in ſtillem Dank
Auf ſeines Weibes bleiche Stirn ſich nieder,
Sein Mund blieb ſtumm, nur ſeine Seele klang,
Doch was die ſprach — wie gäb' ein Wort das wieder!
Ein fröhlich Herz voll Lebensſeligkeit

Trug ſie auch ſpäter über Alltagsſorgen,
Ein jeder Tag war wie ein Hochzeitsmorgen,
Und manchesmal geſchah's zur Dämmerzeit,
Da ſtand ſie auf und ſprach: „Wenn ich ſo denk',"
— Derweil in Treuen ſie ſich an ihn ſchmiegte
Und glückverklärt ihr holdes Köpfchen wiegte —
„Du warſt ja doch mein beſtes Chriſtgeſchenk!"

* * *

Es iſt ein Kniſtern im Kamin erwacht,
Das Kätzchen horcht, die Uhr holt aus zum Schlage,
Fern ſingen Kinder durch die heil'ge Nacht
Und raſch verwehn die Bilder frührer Tage.
Die Klingel tönt. Biſt du's? — Wer ſollt' es ſein?
Und wie Knecht Ruprecht, pelzvermummt bis oben,
Die warme Mütze übers Ohr geſchoben,
Den Bart bereift, ſo tritt er pruſtend ein.
Und während ſie noch nach dem Karpfenſchmaus
Ein bischen ſieht, durchgeht er raſch die Stuben
Und packt vergnügt die Heimlichkeiten aus
Für ſie, für ſich — das meiſte für den Buben.
Dann brennt der Baum, ſie ſchleppt das Kind herbei
Und freut ſich ſelbſt mit reinem Kinderherzen,

Und Fritzchen kräht mit hellem Jubelſchrei
Und Füßeſtrampeln in den Glanz der Kerzen.
Sie ſieht ihn an und winkt ihm lächelnd Ruh',
Beginnt dann fromm den Feſtchoral zu ſingen;
Der kleine Fritz horcht auf das hohe Klingen,
Der große aber brummt den Baß dazu.
So feiern fröhlich ſie den heil'gen Chriſt,
In Kindereinfalt freun ſie ſich der Gaben
Und ſagen ſich, wie ſie ſo lieb ſich haben
Und wie die Welt voll Glück und Frieden iſt.

Allmählich dann mit ſeinem Hampelmann
Schläft Fritzchen ein, es wird ganz ſtill im Raume,
Und nur ein Licht tropft manchmal noch am Baume
Und eine Nadel kniſtert dann und wann.
Doch auch ein Rauſchen ſcheint von fern und nah
Sie zu umziehn wie ſeliges Glockenläuten.
Wo kommt es her? Es kann ſich's keiner deuten —

Ich aber weiß: es waren Engel da!

Kord Feike.

(Nach einer alten Chronik.)

Und als ſie die Fähnlein der Ritter geſehn,
Es ließen die Bauern die Pflüge ſtehn.
Mit Flegeln und Senſen rückten ſie an,
Im Arbeitskittel Kord Feike voran,
Kord Feikes Jüngſter, der Blonde, daneben —
Der zahlte von allen zuerſt mit dem Leben.

Dem Alten ſchwollen die Muskeln wild,
Seine Senſe ſchnitt in ein Herrenſchild,
Seine Senſe mähte die Saaten ſo gut,
Wie wuſch ſie ſich lechzend in Ritterblut!
Und als er ſie wild auf den neunten ſchwang,
Sie klirrte noch einmal — und zerſprang.

Er zögerte nicht,
Noch grimmer zuckte ſein Bauerngeſicht.
Eine junge Tanne er nahm,
Die hob er in Zorn und Gram.

Auf Ritterſchädel mit wuchtigen Hieben
Hat er die deutſche Bauernſchrift geſchrieben.
Die konnte man leſen! — Und ſpürte ſie wer,
Der hatte keine Wünſche mehr.

Schwarz reckte von droben die Nacht ſich herab,
Kord Feike wiſchte den Schweiß ſich ab.
Um ihn der Sterbenden Beten und Fluchen,
Er aber ging ſeinen Jüngſten ſuchen,
Und als er ihn auf den Schoß genommen,
Es iſt ihm Blut ins Auge gekommen.
Am liebſten hätt' er mit wuchtigen Hieben
Gleich jetzt noch der Ritter ein Dutzend beſchrieben. —

Das iſt weitab auf den Marſchen geſchehn,
Wo die Winde kräftig vom Meere wehn.
Des ſoll noch heut ein Gedenken bleiben,
Wie deutſche Bauern die Antwort ſchreiben.
Und ob dich Kaiſer und Reich verläßt,
Du deutſcher Bauer, — ſteh feſt, ſteh feſt!
In Schutz und Trutz, allweg bereit,
Das walte Gott, jetzt und in Ewigkeit!

Die Walküre.

Mein weißes Roß, das bäumte ſich wild,
Hell wie von Speeren erklirrte mein Schild,
Und der Sturmwind peitſchte mein goldnes Haar
Und hinter mir ſang meiner Schweſtern Schar —
Da ſah ich dich ruhn in gebrochener Kraft,
Die Locken im Staube, die Stirn zerklafft,
Und zitternd riß ich mein Roß herum
Und ich hob dich empor und ich küßte dich ſtumm:
Ich hab' dich geliebt in Luſt und Qual,
Ich ſoll dich tragen in Wotans Saal,
In Wotans Saal ſind Waffen und Wein,
Erſt will ich dich küſſen, erſt biſt du mein,
Erſt mir im Arme nach Staub und Schlacht,
Greif aus, mein Hengſt — durch die Nacht, durch
die Nacht ...

Und er ſchlug den Sturm und die Wolken im Lauf,
Aus den Wäldern bellten die Wölfe herauf,
Wie Marſchtritt ſcholl es und Römergeſang,
Da trug ich dich ſelig drei Nächte lang.

Drei Nächte verloren, drei Nächte dein,
Drei Nächte brannten die Blitze darein.
Dann ſtreifte dein Haupt meines Hengſtes Bug,
Schwer ward mein Arm, der ſo lange dich trug,
Und die Schweſtern ritten aus heiligem Thor
Und ſie ſangen und winkten: Empor, Empor!

* * *

Nun wiehert mein Hengſt und ſchnaubt und erwacht,
Wenn die Wölfe bellen in herbſtlicher Nacht,
Wenn das Käuzchen ſchreit und die Blitze gehn,
Wenn rauſchend die Wälder im Sturme ſtehn.
Dann packt uns beide verſchollne Zeit,
Und wir reiten wild und wir reiten weit
Ueber Deutſchlands Eichen, mein Roß und ich,
Durch Sturm und Blitze, — und rufen dich!

Viſion.

Das iſt ein Taumel! Lieb und Luſt der Welt
Schwimmt ſchwül im Goldglanz überſtrahlter Kerzen,
Die Spangen glühn, das dunkle Haar rollt auf —
Sag, ſahſt du Frauen, die noch ſchöner waren?
Kennſt du ein Lachen, das noch lieber klang?
Ein Lippenpaar, das ſich noch wilder ſträubte
Vor toller Sehnſucht nach verbotnem Kuß?

Sag nein, ſag nein! — Die Geige lockt und lacht,
Es raſt der Tanz; luſtkranke Menſchenleiber
Verſchlingen ſich in gottvergeßnem Rauſch ...
Süß brennt ein Kuß von roten Sünderlippen —
Komm her, komm her! Es geht um Glück und Gold,
Die Welt iſt krank, die Welt iſt ſterbensluſtig,
Doch du biſt jung! Die Roſen duften ſchwül,
Es ſchäumt der Wein; um die geſchliffnen Ränder
Kryſtallner Kelche quillt es frauenweiß,

Und gellend jauchzen halb entblößte Dirnen,
Epheu im Haar, ihr wildes Evoe.

Wer ſtört die Luſt? Was murrt ſo dumpf darein?
Hoch ſchwankt das Kreuz in irren Schwärmerhänden,
Die Geigen ſchrilln, die Büßeraugen glühn,
Dumpf mahnt es fort: Lernt wieder beten, beten,
Zurück zu Gott — zurück, berauſchte Welt,
Dein Purpur lügt, ſchütt Aſche dir aufs Haupt,
Der Tod geht um, lern wieder beten, beten!
Das mahnt und mahnt ... Rauſch wilder, tolle Luſt,
Klingt, Gläſer, klingt! Spielt lauter, Muſikanten!
Was ſoll die Angſt im ſcheu geſenkten Blick?
Saht ihr den Tod aus Weib und Wolluſt grinſen?
Wie bleich ſie werden! Und noch halb im Bann
Goldtrunkner Dirnen ſtammeln müde Lippen
Verzerrt es nach: Lernt wieder beten ... beten! ...

Doch immer lauter lockt und wirbt die Luſt.
Nach uns der Tod! Fort mit dem Kreuz der Chriſten!
Der Boden rollt, der Cancan dröhnt und raſt,
Hoch geht das Feſt — doch plötzlich in den Taumel
Miſcht jäh der Vorklang ferner Stürme ſich,

Und durch die Nacht, an überglänzte Scheiben,
Reckt sich gewaltig eine Schwielenfaust,
Die wächst und wächst. Und Millionen Fäuste
Recken sich drohend jetzt der einen nach —
Wild naht der Sturm und in dem Sturm ein Lied,
Das übertönt der Geigen schrilles Klingen,
Das überschreit die fromme Büßerschar,
Das Lied, das Lied — wie heißt das Lied im Sturm?
Barmherziger Gott, die deutsche Marseillaise!
— — — — — — — — —

Ein wilder Schrei schreckt mich aus Trug und Traum,
Ich fahr' empor, ein leises Wehn vom Garten
Streicht lind und lächelnd mein erhitztes Haupt.

Da draußen, Herz, ist alles groß und gut,
Auf Garbenbündeln schlummert sacht der Friede,
Und manchmal tönt ein Vogelruf von fern,
Wo meiner Wälder dunkle Gründe dämmern.

Sieh selbst hinaus:
Die Nacht ist süß und still,
So süß und still, daß tausend junge Mädchen
Nicht schlafen können; daß ihr Sehnsuchtstraum

Sie weit emporträgt in das Land der Liebe,
Bis matt und glühend ſich ihr Haupt verbirgt
In weißen Kiſſen.
Aber du, mein Herz,
Du willſt noch ſcheu in Furcht und Bangen pochen,
Weil dich ein Traum mit ſtarker Macht verwirrt?

Laß gehn — laß gehn! Noch rollt die alte Erde,
Noch rauſcht das Waſſer die gewohnte Bahn.
Was dich gequält, was dich ein Stündlein drückte,
Wo iſt es hin? Verweht auf luftiger Spur!
Traumhäuptig ſchaun die Roſen nur durchs Fenſter,
Und große Sterne ſegnen dich und mich ...

Der Hochzeitstag.

I.

Wie grün im Haar der Myrtenkranz,
Wie leuchtet der Schleier in weißem Glanz!

Die junge Braut hat an morgen gedacht,
Ihr Herz iſt ſelig, ihr Auge lacht.
Sie blickt nach draußen und träumt dabei,
Daß alles Segen und Sonne ſei.

Und draußen die Flur ſo kahl, ſo weiß,
In klingender Kälte kracht das Eis,
Im Nordſturm lauert der Tod allein
An jedem Weg und Meilenſtein,
Gell kreiſchen die Krähen, und ſonſt kein Laut —
Doch drinnen jubelt die ſelige Braut.

Ihr werden vor Glück faſt die Augen naß,
Sie lächelt und ſpricht, weiß ſelbſt nicht, was:
„Der Himmel iſt grau, die Wolken gehn,
Kein bischen Sonne läßt ſich ſehn,
Und keine Blumen, kein Lerchenſchlag,
Und doch iſt heute mein Hochzeitstag.“

II.

Die Myrten verdorrten in Freud und Leid,
Der weiße Schleier ward gelb mit der Zeit.

Großmütterchen zählt an die siebzig Jahr,
Ihr Herz blieb jung, ihr Auge noch klar.
Sie blickt nach draußen und träumt dabei,
Daß alles, alles wie früher sei.

Und draußen ziehn mit Kling und Klang
Fünf Musikanten den Weg entlang.
In weißen Kleidern die Mädchen gehn,
Frührosen feiern ihr Auferstehn,
Und Busch und Baum, wohin man späht,
Sind über und über mit Blüten besät.

Großmütterchen werden die Augen naß,
Sie lächelt und spricht, weiß selbst nicht, was:
„Mein lieber Himmel so blau, so rein,
Das muß eine Gnade vom Herrgott sein,
Und lauter Blumen und Lerchenschlag —
Genau so war mein Hochzeitstag."

Verſuchung.

Es dunkelt ſchon. Nur ſchwach, von fernen Blitzen,
Manchmal ein Schein; dazwiſchen fliegt der Staub,
Und über ſchmale, goldne Gitterſpitzen
Spannt ſich erſchauernd ſüdlich-fremdes Laub.
Gewundne Gänge, voll von Abendſchatten,
Verdämmern rings und führen ſacht mich fort,
Bang ſchlägt mein Herz, es rauſchen die Rabatten,
Und vor mir liegt ein nie betretner Ort.

Da ſteht ein Bild: Auf braunem Sandſteinfuße
Emporgereckt den weißen Marmorleib
Jauchzt wild und lachend, zum Bacchantengruße
Den Mund geſpannt, ein nacktes Griechenweib.
Noch liegt der Glanz lichtvoller Heimatzonen
In ihrem Blick, — und im erfüllten Grund
Stehn um ſie her mit dunkelroten Kronen,
Kaum voll erblüht, die Roſen von Burgund. —

Was ſtarrt mein Blut? Dies Antlitz muß ich kennen!
Beim heil'gen Gott, wie mich ein Grauſen packt!
Es grollt von fern — und wie der Blitze Brennen
Mit blauem Glanz den Marmor überflackt,
Da ſchrei ich auf: — in Blitz und Wettertoſen
Du biſt es, du! Mit wild entblößter Bruſt,
Von Gier zerquält, berauſcht vom Ruch der Roſen
Gellſt du empor den ſüßen Pſalm der Luſt!

Du biſt es, du! Lüg nicht, bethörte Dirne!
Und doch — und doch, dein Herz war groß und voll,
Ich ſeh' dich noch, wie um die Kinderſtirne
Der fromme Weihrauch kühler Kirchen quoll.
Du warſt kein Reis von unſerm Sünderſtamme,
Still gingſt du hin, von eignem Glanz umſchmiegt,
Wie eine reine, nie getrübte Flamme
Durch Nacht und Wind ſich über Sümpfen wiegt.

Die Flamme ſchied! Zerſchellt, in Schlamm geſunken
Das Diadem, das leuchtend dich umgab —
Nun iſt dir wohl, nun raſe toll und trunken
Und zuck im Tanz und ſchwing den Thyrſosſtab!
Doch mich laß gehn! Ich will von Blumen träumen,
Die nie geblüht; von einem Sternenzug,
Der weltenweit zu überglänzten Räumen
Die goldnen Spuren ſeines Pfades trug.

Denn was uns eigen: ob errungne Sterne,
Ob Frühlingsblumen, — es verſtaubt, verweht,
Nur das bleibt rein, was unerfüllt und ferne
In ſtiller Nacht durch unſre Träume geht.

Um Erdenſchönheit ſchwimmt ein Irrlichtglänzen.
Fort, trunknes Weib! Auch deine Luſt entflieht,
Wenn einſt nach Feſten und zerriſſnen Kränzen
Dein Blick verglaſt in ewiges Dunkel ſieht! —

Bang ſtöhnt es auf. Wie ſich die Wipfel biegen!
Der Regen rinnt, das tropft im Laub ſo ſacht. —
Ich habe Furcht, denn ach, die Roſen wiegen
Sich ſüß und ſündig durch die Sommernacht . . .

Der Gottſucher.

Sieh, meine Hände hebe ich auf zu dir,
Und meine Stimme ruft aus verdunkelten Gründen,
Ein einzig Zeichen, Allmächtiger, ſchenke mir
Und will dich preiſen und wandelnd auf Erden verkünden.

Ich hab' dich geſucht — kein Stündlein gönnt' ich mir Raſt!
Wie hab' ich gerungen um deinen geheiligten Segen!
In Sälen der Großen war ich ein fremder Gaſt,
Ich hab' als Gaſt in Hütten der Armut gelegen.

In freien Winden ſtand ich auf Bergeshöhn,
Ich bin durch Thäler, ſchwer von Weizen, gezogen,
Ich hörte die Meere rollen und Glocken gehn —
Mein Hoffen und Harren, du haſt es noch immer betrogen!

Ach, meine Augen ſind trübe von Staub und Streit,
Mein Fuß iſt ſchwach, ich irr' im Guten und Böſen,
Ich ſchreie nach dir, wie das Kind nach der Mutter
ſchreit —
Allmächtiger, neige dich nieder, mich zu erlöſen!

Vor einem Spiegel.

An einem Spiegel glitt mein Bild vorbei
Und haſtig hielt ich im Vorüberwandern
Mit ſtarrem Fuß und knapp erſticktem Schrei:
Wie, das bin ich? Und ſo ſehn mich die andern?
Bin ich ſo blaß? Ring' ich nach Stern und Ziel?
Nick' ich dir zu? Iſt's nur ein Widerſpiel?
Biſt du mir gleich? Biſt du nur Schein und Hauch?
Ich ſtarr' dich an — lüg' nicht, es packt dich auch!
Es iſt ein Graun, das uns den Atem hemmt:
Wir kennen uns und ſind uns doch ſo fremd,
Wir ſahn uns kaum im Drang bewegter Tage,
Nun wird uns angſt — wir fliehn mit ſcheuem Gruß,
Und jäh durchſchauert uns die bange Frage:
Wer von uns lebt? Bin ich's? Biſt du's?

Glück!

Den jungen Roggen bog ein früher Wind,
Da ging ich wandern, noch ein halbes Kind.
Die Welt war ſchön; der Morgenſonnenſchein
Verklärte leuchtend jeden Meilenſtein,
Und ſelten nur ſah ich den Weg zurück,
Hell ſcholl mein Lied, denn vor mir lag das Glück.

Die Senſe klang ſchon in des Schnitters Hand,
Die Sonne ſtach, als ich am Gipfel ſtand.
Nur wenige klommen höher noch als ich,
Und dennoch ſenkte ſchen mein Auge ſich,
Oft ſah ich vorwärts, öfter noch zurück,
Und ſeufzte leiſe: Sag, wo bleibſt du, Glück?

Nun iſt es Herbſt und Frieden in der Welt,
Mariengarn ſpinnt überm Stoppelfeld.
Die Sonne geht. Bald wird der Abend nahn,
Schon birgt im Schilf das Haupt ein müder Schwan.
Nun leg' auch ich zum Schlafen mich zurück,
Ach wie das wohlthut! — Da: das Glück ... das Glück.

Ermunterung.

Frei von Falſch und Fehle,
Die dir lockend nahn,
Suche, liebe Seele,
Singend deine Bahn.

Bald nach kurzer Mühe
Und erfülltem Lauf
Nimmt uns Morgenfrühe
Friſcher Firnen auf.

Ueber morſche Särge
Ziehn einſt ich und du
Still dem ew'gen Berge
Der Verheißung zu.

Was will ich mehr?

Ich lag am Herzen ſchöner Frauen,
Die meine Jugend mir gewann.
Wie ſtaunt' ich in entzücktem Schauen
Die Welt und ihre Wunder an!

Manch gutes Lied hab' ich geſungen,
Das gab den Takt zu feſtem Schritt,
Und wenn ich keck mein Glas geſchwungen,
Manch wackrer Freund ſchwang ſeines mit.

Und hier in Trotz und dort in Treue,
Mit aller Welt ließ ich mich ein,
Nur einer bleichen Frau, der Reue,
Schloß ich die Thür und ſagte nein!

Denk' ich des Süßen nun und Herben
Und wäg' ich's lächelnd hin und her,
Mir iſt, als könnt' ich fröhlich ſterben
Und dankbar ſein — was will ich mehr?

Ein Menſchenleben.

Hoch im Scheitel günſtige Geſtirne,
Früh den Kranz ſchon um die junge Stirne,
Fröhlich ſein die kurze Zeit auf Erden,
Ein Geliebter ſeines Volkes werden,
Ueber Schutt und Staub auf ſtarker Schwinge,
Schwache ſchützen mit bereiter Klinge,
Heimatsglocken im verſehnten Herzen,
Und dereinſt, in frühen Todesſchmerzen,
Kurz der Kampf und lächelnd das Entſchweben —
Sieh, mein Herz, das wär' ein Menſchenleben!

Ich!

Ich war der Schöpfer. Mein iſt dieſe Welt,
Ich ſchuf den Himmel und ich ſchuf die Erde,
Ich weiſ' den Wolken ihre Bahnen an,
Laß Roſen ſtehn und Mädchen blühn im Lande,
Und was da lebt, es lebt und webt durch mich.

Einſt, als ich klein war, war die Welt auch klein.
Flüchtig verdämmernd hing ein knappes Stückchen
Sich ſelbſt ein Rätſel im verwirrten Raum.
Verlaufne Linien, unverſtandne Stimmen
Durchbebten es. Dann, als ich wuchs und wuchs,
Wuchs auch die Erde. Immer mehr entſtand:
In feſten Strichen hoben ſich die Bäume,
In weißen Segeln ſang der Sturm ſein Lied,
Und blau durchblitzt erſchrak der düſtre Himmel
Im erſten Wetter. Jeder neue Tag
Trug neue Wunder, und ich ſtand und ſchuf,
Schuf Licht und Ordnung, gab den Vögeln Namen
Und ließ ſie ſingen. Wunderbare Schlöſſer

Baut' ich mir auf in goldnen Abendwolken,
Rief weiße Nixen, gute Geister wach
Und Blumenelfen, bis die ganze Welt
Vollendet war. Da ruht' ich nun und blickte
Nach allen Seiten. Plötzlich fiel's mich an
Wie Traurigkeit. In meiner großen Schöpfung
War ich so einsam! Und ich suchte rings
Nach meinem Meisterstück und Ebenbild
Und fand den Menschen: Könige und Bettler
Und blonde Mädchen. Selig aber schritt
Mit ihrem Füllhorn über Blust und Blüten
Die junge Liebe. —
Doch einst kommt ein Tag,
— Es wird ein Tag sein, wenn die Störche traurig
Gen Süden ziehn —, da schwindet auf einmal
Die ganze Pracht. Es wird von dieser Zeit
Kein Mund mehr küssen und kein Baum mehr blühn,
Rings Nacht und Tod! — An diesem großen Tage
Muß ich dann schlafen gehn, und ihr müßt mit,
Denn alles schauert, sinkt und bleicht auf Erden,
Wenn diese Augen sich einst schließen werden —
Ich war der Schöpfer!

Mein Leben.

Bei roten Roſen verſäumt' ich mich lange Zeit,
Ich hörte die Mädchen lachen, ſie lachten ſo
süß und weit.
O du meine erſte Jugend! Was ließ ich den
blühenden Strauch!
Nun hab' ich die Roſen vergeſſen, das Lachen
vergaß ich auch.

Mich riefen Stimmen der Türme weit fort von
irdiſcher Pracht,
Und ging ich ſchwärmend in Thälern, ich bin auf
Bergen erwacht.
Ich ſeh' mit Palmen in Händen den Engel des
Todes nahn,
Ich ſing' von heiligen Glocken und was ſie mir
kund gethan.

Tief rauſchen Ströme des Friedens — wie bin
ich ſtill und allein!
Die Augen fallen mir leiſe, bald werd' ich noch
ſtiller ſein.
Die Roſen verblühten ſo lange, ſchon läuten die
Glocken aus,
Bald über Roſen und Glocken grüß' ich mein
Vaterhaus!

Oſtern.

Bis in das Grab, das fern im Grund verkam,
Drangen die Glocken. Oſterläuten war's,
Das feierlich in rein geſtimmten Chören
Die Herzen füllte und die Welt durchzog.
Und wo ein Beter lag, ward er erquickt
Und that ein Feſtkleid an und wandelte. —

In Sarg und Traum vernahm die tote Liebe
Den Auferſtehungsklang ...
Da ward ſie wach!
Aus welken Roſen und verblaßten Bändern
Hob ſie ſich auf, der dunkle Deckel barſt,
Und ſchmerzdurchzittert ſah ſie in den Tag
Mit ſchlummerſchweren, lichtentwöhnten Augen.

Es war ein Jubel in den Türmen droben
Und heiliges Brauſen ...
Ueber junge Gräſer,
Die kaum ſich bogen, ſchritt ſie ſtill dahin,

Sacht fiel ihr Totenkranz, sie hob ihn nicht,
Es kam ein Lächeln und ein Osterdrang
Auch über sie.
Bekränzt war das Gemach,
In das sie schwebte. In umblühten Spiegeln
Brach sich das Licht, und durch gefüllte Römer
Drang goldner Schein.
Vor einem Römer saß
Der, dessen eigen sie gewesen war
Und der nach manchem laut durchlärmten Tag
Heut von ihr träumte.
Wirr und ängstlich sah
Er in ihr Angesicht. — Sie aber blieb
Wie eine Magd an seiner Schwelle stehn
Und tiefe Demut kreuzte ihre Arme.

Es war sehr still. Das schwere Schweigen schien
Wie eine lange, bange Lebenszeit.
Dann hob er wild den Römer auf und trank
Und sagte wild: Geh heim!
Noch immer lag
Auf ihm ihr Auge. Und sie wandte sich
Und suchte tastend nach der reichen Thür
Und sah ihn an ... und beugte sich ... und ging.

Tief senkten sich in ihrem Schritt die Gräser,
Sie aber suchte ihren Totenkranz
Und nahm ihn auf.
Mit kurzem, wehem Schlag
Schloß sich der Sarg.
Jubelnd und allerfüllend
Scholl immer noch vom Turm das Osterläuten,
Das drang auch jetzt in ihre Schlummerstätte. —

Doch es blieb still darin.

Geſang der Verklärten.

Glocken der Heimat trugen uns auf,
Die wir geirrt über ſtaubige Pfade,
Schauernd und läuternd ziehn uns hinauf
Ewig unſagbar Ströme der Gnade.

Irdiſche Leuchten locken uns nicht,
Was uns auf Erden durchdrang und berührte,
Hallende Chöre gehn wir im Licht,
Ueber Verblühendes ſelig Geführte.

Fern den Umſchatteten drunten im Thal,
Deren ſich jeder in Hoffnung getröſte,
Schweben wir ſingend ob Sünden und Qual,
In Unvergänglichkeit ſelig Erlöſte ...

Lucie

Du ſchätteſt nicht mit heißem Augenſtrahle
Als höchſtes Glück, das Sterblichen erlaubt,
Den Roſenregen auf mein trunknes Haupt,
Du reichſt mir ſtill die dunkle Schierlingsſchale.

Emil Schönaich-Carolath.

Nach dem erſten Kuß.

Hab' ich's nun endlich, nun endlich gewagt!
Trug's doch ſchon Wochen umher!
Was ich geſprochen und wie ich's geſagt,
Weiß ich ja ſelber nicht mehr.
Laufe nur närriſch die Straßen entlang —
Wenn deine Mutter das wüßt'!
Summe und brumme den dümmſten Geſang:
Haſt mich geküßt, mich geküßt! ...

Käm' nun ein vornehmer Königsſohn,
Hei, wie lacht' ich den aus!
Sagt' ihm: „Behalte dir Scepter und Thron,
Beſter, ich mach' mir nichts draus!"
Huſchte, mein Blondkopf, zu dir im Nu,
Biſt mir von Herzen ja gut,
Du mit dem köſtlichen Lachen du,
Du mit den Schleifen am Hut ...

Auf der Treppe.

Und hatten wir beide die Zeit verpaßt,
Daß dunkel die Treppen lagen,
Ich hab' deinen zitternden Leib umfaßt
Und hab' dich emporgetragen.
Kein Sterbenswörtchen von Liebe und Glück,
Kein ſtammelndes Wörtchen von Treue,
Bog dir nur leiſe das Haupt zurück
Und küßte dich immer aufs neue.

So hab' ich dich nun und halte dich nun
Ganz feſt bis ans Ende der Tage,
Laß drohen den Schmerz! — was kann er mir thun?
Ich lach' und halt' ihm die Wage!
Mein Blut, das ſchäumt wie der Wildbach im März,
Schäumt über alle Schranken,
O du mein junges, glückſeliges Herz, —
Mein Gott, wie ſoll ich dir danken!

Liebesfülle.

Nun ſei getroſt, nun muß die Trübſal enden,
Ein Veilchen noch — wir ſtehn in lauter Glück;
Geſcheucht von meinen Händen,
Flieht alles Dunkle weit zurück.
An meine Bruſt ſollſt du dein Köpfchen legen,
Mein junges Herz ſoll deine Stätte ſein,
Das iſt ſo reich und iſt ſo voll von Segen,
Du biſt ja mein ...
Der Lärm der Welt verbrandet ſtetig linder,
Weitab, weitab — er ſtört uns nicht,
Wir ſehn geblendet wie zwei ſelige Kinder
In lauter Licht.
Ein ew'ger Sommer unſer ganzes Leben,
Und bringt der Juni Roſen uns zurück,
Dann iſt es Zeit, dann ſoll es Hochzeit geben,
Mein Lieb, mein Glück. —

Ernte.

Nun füllen ſich meine Tage,
Nun ſind meine Saaten gereift,
Nun hat mich mit tönendem Schlage
Die Schwinge der Freude geſtreift.
In Ernteſegen verloren,
Der golden ſich neben mir dehnt,
Ach über den Träumer und Thoren,
Der einſt ſich zu ſterben geſehnt!

Und was aus entfalteter Hülle
Der Lenz mir an Blüten beſchert,
Das hat nun zu Früchten und Fülle
Der Wandel der Tage gekehrt.
Ich blick' in die ſonnigen Fluren
Wie in dein Herz hinein,
Dein Herz und die Fülle der Fluren,
Das ſoll meine Ernte ſein!

Meine Seele.

Und wenn dein Blick verlangend,
Wie ſcheu dein Mund auch zagt,
Einſt meine Seele bangend
Um ihre Tiefen fragt —

Dir ganz dann hingegeben,
Entſchleiert ſie ſich dir:
Von meinem wilden Leben
Drang auch kein Laut zu ihr.

Von Staub wohl und Gewittern
Mocht's oft darüber wehn,
Doch kann in keuſchem Zittern
Sie rein noch vor dir ſtehn.

Michaelskirchplatz.

Abendſchwärmer zogen um die Linden,
Von den Kähnen ſangen Schifferknechte,
Hob ſich manchmal in bewegten Winden
Deines Haares eine loſe Flechte.
O wie ſelig dir die Wangen glühten,
Wenn mein Arm den deinen zärtlich drückte,
Und ich lächelnd von verſagten Blüten
Im Vorbeigehn dir die ſchönſte pflückte!
War die Welt ſo ſtill und heilig, Lucie,
Und die Burſchen überm Waſſer ſangen,
Von Sankt Michael die Glocken klangen,
Und wir lächelten und ſchwiegen, Lucie.

Allein.

Ich hab' mit andern ſtundenlang gelacht,
Bunt war das Feſt — dein hab' ich kaum
gedacht.

Dann ward es leer. Ich ſah mich bald allein,
Ging halb im Traum durch ſtille Straßenzüge,
Und wußte nur: es war doch alles Lüge,
Die Luſt der Stunden eitel Schall und Schein.

Und nur zuletzt hat es mich ſtill beſeelt:
Wie bunt das Feſt — du haſt mir doch gefehlt.

Fluch!

O all meiner Nächte bittere Qual,
Mein verratenes Herz, mein gebrochenes Glück,
Das ſoll dir noch reißen beim Totenmahl
Den heiligen Kelch vom Munde zurück!
Das ſoll wie Fluch und gellender Schrei
Durch Mark und Bein dir im Sterben noch gehn,
Das ſoll, wie leuchtend dein Glaube ſei,
Noch zwiſchen dir und dem Herrgott ſtehn!

Das wird dich betrügen um Chriſti Geduld,
Wenn Poſaunen tönen beim jüngſten Gericht,
Das wirft ſich wild in die Wage der Schuld,
Und die Wage ſinkt, und die Wage bricht!
O mein Haß wird jubeln um deine Not,
Wenn dein Auge ſich rötet, die Seele ſchreit —
Und dann dir nach in Verdammnis und Tod
Und dich haſſen und küſſen in Ewigkeit!

Ruhelos.

Und wer ſein Herz an Totes hing,
Der hat kein' Statt auf Erden,
Und wem ſein Lieb verloren ging,
Was kann dem dann noch werden?

So geh' auch ich ohn' Wunſch und Mühn,
Was ich des Wegs noch habe,
Ich weiß nicht mal, ob Blumen blühn
Auf meiner Eltern Grabe.

Nur manchmal wird mir's ſonderlich,
So frei von Haß und Lieben,
Ich faſſ' mein Haar und wundre mich,
Wie das noch braun geblieben.

Dann kommt mein Lachen mir zu Sinn,
Scholl einſt durch Haus und Hecken.
Und heut? Ich bitt' euch, hört nicht hin,
Es möcht euch nur erſchrecken.

Es klingt nicht friſch, es klingt nicht hell,
Ich hör' ein' Ton drin beben:
Geh dein' lieb' Eltern nach, Geſell,
Und leg' dich ſtill daneben!

In Unraſt.

Was that ich nicht, ſeit unſer Weg ſich ſchied!
Ich griff in Gier zum alten Sorgenbrecher,
Die Hand am Glas, mit manchem frechen Lied,
Stahl ich mich ein ins Herz berauſchter Zecher.

Es half mir nichts. Da ging ich ohne Gruß
Und hob den Stab und kam zum Nordſeeſtrande,
Unſtete Spuren ließ mein müder Fuß,
Die Flut brach ein — ſie löſchten aus im Sande.

Windſtille Gärten mit erſchlafftem Grün
Betrat ich dann; gezackte Kelche trugen
Blutroter Nelken unbewegtes Blühn —
Mein Herz blieb leer und meine Pulſe ſchlugen.

Nun rauſcht der Hochwald hier in meinen Traum,
Moosflechten kriechen über ſchlanke Stämme,
Darüber fort, um kühle Bergeskämme,
Schleift eine Wolke ihren dunklen Saum.

Ich aber ſteh' und frag': was ſoll ich hier?
Ob heller Strand; ob finſtre Bergeslehnen, —
O ewig bleibt mir dieſes wilde Sehnen
Nach meinem Frühling und nach dir, nach dir!

Tiefer Schmerz.

Und als in Wirrnis du und Fehle
Dich ſtill von meiner Bruſt gewandt,
Und zitternd deine junge Seele
Sich gab in jenes Fremden Hand —

Ich trug den Stecken aus den Thoren
Und hab' mein Leid in mir verwahrt,
Ich ſah, du warſt mir doch verloren
Für dieſe kurze Wanderfahrt.

Nun ſchwand gemach, was dich verwirrte,
Die alte Lieb' ward wach in dir,
Und die ſich viel zu weit verirrte,
Will ſehnſuchtsbang zurück zu mir.

Ach die ſo ſcheu du mich umworben,
Was thatſt du mir auch dieſes Leid?
Nun biſt du doppelt mir geſtorben
Und jetzt für Zeit und Ewigkeit.

Sehnſucht.

Mitten in Kränzen und Spielen
Geht es mir oft durch den Sinn,
Daß ich von allen den vielen
Immer der traurigſte bin.

Nächtlich den ewigen Fernen
Klag' ich die Stürme der Welt,
Stürme vergehn und in Sternen
Leuchtet das himmliſche Zelt.

Ach die ihr tanzend und tönend
Hellt die unſterbliche Zier,
Scheuchet auch mild und verſöhnend
Schmerzen und Schatten in mir.

Ausklang.

Auf geheimnisvollen Sohlen
Tritt ein lieber Traum herfür,
Eine lang verſchloſſne Thür
Oeffnet er und winkt verſtohlen.

Und ich ſeh' dich ſtill und ſchen
Tief gebeugt auf dieſe Lieder,
Und ich hab' und halt' dich wieder,
Deine Seele blieb mir treu.

Was in Erdenleid und -luſt
Sich verfehlte, ſich verfrühte,
Lächelnd in verſchönter Blüte
Geht es auf in ſtiller Bruſt.

Druck der
Union Deutsche Verlagsgesellschaft
in Stuttgart.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf. G. m. b. H.
Stuttgart und Berlin

Gedichte

von

Carl Busse

Vierte Auflage. Elegant gebunden 3 Mark.

Vagabunden

Neue Lieder und Gedichte

von

Carl Busse

Elegant gebunden 3 Mark.

Träume

von

Carl Busse

Mit Illustrationen von Kunz Meyer

Geheftet 2 Mark 60 Pf. Eleg. gebunden 3 Mark 50 Pf.

Lieder eines Zigeuners

von

Georg Busse-Palma

Mit einer Einleitung von Carl Busse

Geheftet 2 Mark. Elegant gebunden 3 Mark.

J. G. Cotta'ſche Buchhandlung Nachf. G. m. b. H.
Stuttgart und Berlin

Bulcke, Carl, Die Töchter der Salome. Gedichte. Eleg. geb. M. 3.—

Buſſe, Carl, Gedichte. 4. Auflage. Eleg. geb. M. 3.—

—„— Neue Gedichte. 2. Auflage. Eleg. geb. M. 3.—

—„— Vagabunden. Neue Lieder und Gedichte. Eleg. geb. M. 3.—

Buſſe-Palma, Lieder eines Zigeuners. Eleg. geb. M. 3.—

Claar, Emil, Weltliche Legenden. Gedichte. Eleg. geb. M. 4.—

Falke, Guſtav, Zwiſchen zwei Nächten. Neue Gedichte. Eleg. geb. M. 3.—

Fulda, Ludwig, Singegedichte. 2. Auflage. Eleg. geb. M. 3.—

—„— Neue Gedichte. Eleg. geb. M. 3.80

Geiger, Albert, Gedichte. Eleg. geb. M. 3.—

Hertel, Johannes, Indiſche Gedichte. Eleg. geb. M. 4.—

Hertz, Wilhelm, Geſammelte Dichtungen. Eleg. geb. M. 7.—

Liebmann, O., Weltwanderung. Gedichte. Eleg. geb. M. 3.50

Lingg, Hermann, Schlußrhythmen und neueſte Gedichte. Eleg. geb. M. 4.—

Miegel, Agnes, Gedichte. Eleg. geb. M. 3.—

Paulus, Eduard, Der Alte vom Hohenkeuffen. Berglieder. Eleg. geb. M. 2.—

—„— Drei Künſtlerleben. Eleg. geb. M. 2.—

Pfau, Ludwig, Ausgewählte Gedichte. Eleg. geb. M. 3.—

Ritter, Anna, Gedichte. 12. Auflage. Eleg. geb. M. 3.—

—„— Befreiung. Neue Gedichte. 6. Aufl. Eleg. geb. M. 3.50

Schoenhardt, Karl, Geſammelte Gedichte. Eleg. geb. M. 3.50

Trojan, Johannes, Gedichte. 2. Auflage. Eleg. geb. M. 3.50

—„— Scherzgedichte. 4. Auflage. Eleg. geb. M. 4.—

Zitelmann, Ernſt, Memento vivere. Dichtung. 2. Auflage. Eleg. geb. M. 3.50

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

31May'60SB

REC'D LD

MAY 26 1960

30Oct'64LU

JAN 1 6'65-5 PM

REC'D LD

General Library
University of California
Berkeley

M511229

Busse, C.
Neue gedichte

PT2603
Bu86N4
1901

M511229 PT2603
Bu86N4
1901